ISSN 0939-6225

Telekom-Monitor

September 1991 — Die Mitarbeiterzeitung der Telekom

„Von den Fesseln des öffentlichen Dienstrechts befreien“

In einem Interview der ‚Wirtschaftswoche‘ vom 26. Juli 1991 äußerte der Minister für Post und Telekommunikation, daß noch in dieser Legislaturperiode über das Ende des Beamtentums bei den Postunternehmen beraten werden könne. „TelekomMonitor“ sprach darüber mit dem Vorstandsvorsitzenden der Telekom, Helmut Ricke.

TM: Herr Ricke, in der Presse war zu lesen, daß der Bundespostminister vorgeschlagen hat, bei Bediensteten der Telekom den Beamtenstatus abzuschaffen. Ist das auch Ihre Auffassung?

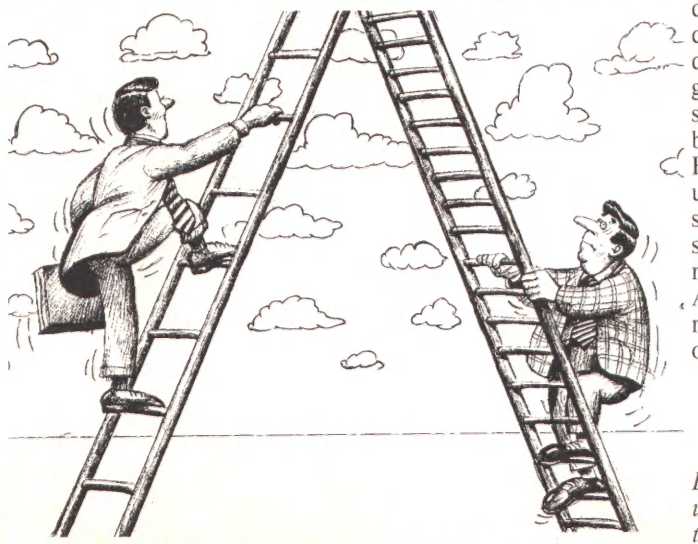
Ricke: Wie die Resonanz in der Presse zeigt, ist die Äußerung des Ministers anfangs nicht richtig verstanden worden. Der Bundesminister für Post und Telekommunikation hat in dem zitierten Interview gesagt, daß die Telekom von den Fesseln des öffentlichen Dienstrechts befreit werden muß. Nicht mehr und nicht weniger.

TM: Dann hat es also eine Verzerrung in der öffentlichen Diskussion gegeben?

Ricke: Genau so ist es. Wenn in der öffentlichen Diskussion der Beamtenstatus als solcher diskreditiert und als Ursache aller möglichen Übel dargestellt worden ist, dann ist dies nach meiner Meinung absolut ungerechtfertigt. Es geht ausschließlich um die Frage, die auch uns seit geraumer Zeit beschäftigt, ob sich ein High-Tech-Unternehmen wie die Telekom mit den Hemmnissen des öffentlichen Dienstrechts im immer schärfer werdenden Wettbewerb mit internationalen und nationalen Großunternehmen behaupten kann. Diese Fragestellung, lassen Sie mich das ausdrücklich feststellen, ist ohne Zweifel berechtigt. Nach meiner persönlichen Überzeugung stellt das Eingebundensein in die Mechanismen des öffentlichen Dienstrechts das Haupthemmnis für die weitere Entwicklung unseres Unternehmens dar.

TM: Auf welche Weise ließen sich die Fesseln des öffentlichen Dienstrechts sprengen?

Ricke: Ein Weg, um uns davon zu befreien, wäre, den Status des Unternehmens zu verändern, also die Telekom in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln, wie es internationale Beispiele zeigen.



Die Diskussion um den Beamtenstatus liefert Karikaturisten willkommenen Anlaß, Laufbahnrecht und Weiterkommen auf der Karriereleiter auf den Punkt zu bringen

TM: In welcher Weise würde davon der Status der Beamten berührt?

Ricke: Als erstes und wichtigstes kann ich unseren beamteten Mitarbeitern versichern, daß sie sich keinerlei Sorgen zu machen brauchen. Niemand will, kann und wird sie dazu zwingen, drängen oder überreden können, ihren Beamtenstatus aufzugeben. Wer Beamter bleiben möchte, wird dies können. Ihre Rechte sind und bleiben gesichert.

TM: Angenommen, die Telekom würde in eine AG umgewandelt. Würde sich für einen beamteten Mitarbeiter wirklich nichts ändern?

Ricke: Um es noch einmal in aller Deutlichkeit zu sagen: Wer Beamter bleiben will, kann Beamter bleiben. Wenn es Veränderungen in diese Richtung geben sollte, so werden und dürfen sie nicht zu Lasten der einzelnen Mitarbeiter gehen. Sollte die Telekom in eine AG umgewandelt werden, dann würde allen Bediensteten angeboten, zwischen der Beibehaltung ihres Beamtenstatus und dem Wechsel ins Angestelltenverhältnis zu wählen. Angebote kann man annehmen oder ablehnen.

Fortsetzung Seite 2

Telekom-Luftballonwettbewerb schafft Verbindungen

Viele tausend Kinder beteiligten sich begeistert am Luftballonwettbewerb des Telekom-Tages, am 6. Juli, in den neuen Bundesländern. Bei strahlend blauem Himmel war auch der Luftballon-Stand auf dem Rostocker Universitätsplatz umlagert.

Unter den Kindern ist der 12jährige Heiko Burmeister aus Rostock, der an seinem Telekom-Ballon eine Karte befestigt und ihn gleich auf die Reise schickt. Schnell steigt der bunte Ballon hoch, bis er nur noch als winzig kleiner Punkt am Himmel auszumachen ist. Von einem steten Wind getrieben über die Ostsee und an Fehmarn vorbei fliegt Heikos Ballon fast 150 Kilometer weit, bis er am späten Abend die kleine Stadt Svendborg auf der dänischen Halbinsel Fyn erreicht. Dort ist der 67jährige Carl E. Damkiaer in der Sommernacht unterwegs, um auf seinem Feld nach einem Krebsteich zu schauen. Was er findet – ist Heikos Ballon.

Von der Idee mit dem Luftballonwettbewerb ist der Däne so begeistert, daß er und seine Frau spontan beschließen, den 12jährigen Heiko und seine Familie in ihr Sommerhaus ans Meer einzuladen. Frei nach dem Motto ‚Wir schaffen Verbindungen‘ hat die Telekom diese Reiseverbindung auch organisiert.

▼ *Der Ballon von Heiko Burmeister (2. von links) flog von Rostock bis nach Dänemark. Der Däne Carl E. Damkiaer und seine Frau haben Familie Burmeister in ihr Sommerhaus am Meer eingeladen*

Auch viele andere der am Telekom-Tag gestarteten Ballons legten weite Strecken zurück. So flog ein Ballon aus Dresden bis nach Stuttgart, ein Ballon aus Leipzig wurde vor der dänischen Hafenstadt Nystedt aus der Ostsee gefischt, einer fand sogar seinen Weg vom Berliner Anton-Saefkow-Platz bis nach Klaipeda in Litauen. Tolle Preise sind für die weitesten Flüge ausgesetzt. Aber auch alle anderen Luftballon-Absender und -Finder erhalten von der Telekom eine kleine Überraschung.

Telekom in Tokio: Paul Kuhn und sein Team

Das Ohr am Markt, Globalisierung im Sinn

Das Land des Lächelns hat einen der bedeutendsten und dynamischsten Telekommunikations-Märkte weltweit. Mit der Aufhebung des Monopols 1985 wurde dieser Markt liberalisiert und nach außen geöffnet. Seit April 1990 ist auch die Telekom in Japan vertreten.

Telekom
ドイツテレコム株式会社

In Tokio wurde vor 18 Monaten die Deutsche Telekom K. K. als erste Tochtergesellschaft der Telekom im Ausland etabliert. Die feierliche Eröffnung mit allen in Japan üblichen Zeremonien im Hotel New Otani folgte dann im Juni.

Paul Kuhn, Leiter des Auslandsbüros in Tokio, hat ein ‚gemischtes‘ Team an seiner Seite: zwei japanische Sekretärinnen, Setsuko Shinohara und Yukie Komaba; zwei japanische Diplom-Ingenieure, Shizuya Aoyagi und Joju Matsuda; und derzeit vier deutsche Ingenieure, Bernd Braun, Peter Gries, Bernhard Schaub und Klaus Walldorf, die sich jeweils für sechs Monate in Japan aufhalten. Zwei ‚gemischte‘ Ingenieur-Teams betreuen jeweils schwerpunktmäßig die Bereiche ‚Netze und Großkunden‘ sowie ‚Mehrwertdienste und Endgeräte‘.

Fortsetzung Seite 2

▲ *Paul Kuhn, ein Münchner in Tokio – und das seit zehn Jahren*

Kostendeckung muß sein

Dauerstreit um Mietleitungstarife mit Mannesmann

Die Auseinandersetzung um die Tarife für Mietleitungen und für die Nutzung des Telefonnetzes für den D2-Mobilfunkbetreiber Mannesmann dauert an. Mietleitungstarife fallen an, weil Telefonate der Mobilfunkkunden zwischen den D2-Einrichtungen untereinander und zum Telefonnetz hin über Leitungen der Telekom geführt werden. Das Errichten und Unterhalten dieser Leitungen kostet die Telekom eine Menge Geld. Es sollte selbstverständlich sein, daß jeder, der die Leitungen nutzen will, dafür einen angemessenen Preis bezahlt.

Die Höhe der Tarife muß sich an den tatsächlich entstehenden Kosten orientieren. Die Telekom hat kostenorientiert kalkuliert und dem D2-Netzbetreiber im Sommer 1990 ein Angebot unterbreitet. Die Mietleitungstarife waren in diesem Angebot gegenüber den bisher geltenden Tarifen, die in der Telekommunikationsordnung (TKO) festgelegt waren, immerhin um 75 Prozent reduziert. Auch für den Telefondienst wurden erhebliche Preisnachlässe gewährt. Mannesmann schlug das Angebot aus und bemühte den Bundesminister für Post und Telekommunikation.

Dieser stellte eigene Berechnungen an und forderte im Frühjahr 1991 die Telekom auf, das Tarifangebot an Mannesmann noch einmal um mehr als die Hälfte zu senken (Mietleitungstarife auf 40 Prozent, Telefonnutzungstarife auf 70 Prozent). Diese Werte wurden im Juni dieses Jahres zugunsten der Telekom geringfügig auf 46 beziehungsweise 79 Prozent korrigiert. Damit wäre ein Tarifniveau bei Mietleitungen erreicht, das nur noch 12 Prozent der Tarife nach der alten TKO ausmachen würde und in keiner Weise kostendeckend wäre.

Eine solche Reduzierung ist für die Telekom nicht zu verkraften. Die Argumente, die gegen die erheblichen Tarifabschläge sprechen, sind gewichtig. Der Minister stützt sich bei seiner Entscheidung auf externe Studien, die allerdings nach Telekom-Auffassung wichtige Aspekte außer acht lassen: So blieb beispielsweise die unterschiedliche Kaufkraft in den einzelnen Ländern, die Mehrwertsteuerbelastung und das im Vergleich zum Ausland deutlich höhere Niveau der Gehälter und Tiefbaupreise unberücksichtigt. Länder mit höheren Mietleitungstarifen wurden nicht zum Vergleich herangezogen.

Obgleich die Telekom-Tarife in den für den Mobilfunk relevanten Zonen deutlich günstiger sind als Tarife, die beispielsweise BritishTelecom den beiden Betreibern von Funktelefondiensten in England in Rechnung stellt, möchte der Minister auch diese Tarife abgesenkt sehen. Zwischenzeitlich hat er dem D2-Anbieter die Genehmigung erteilt, seine Basisstationen über Richtfunk selbst an die Funkvermittlungsstellen anzubinden. Das aber könnte zur Folge haben, daß Mannesmann die günstiger zu bauenden Leitungen selbst realisieren kann, während die Telekom in ungünstigen Gebieten teuer zu errichtende Leitungen zu einem niedrigeren Mannesmann-Vorzugspreis bereitstellen müßte und damit letztlich enorme Verluste erwirtschaften würde.

Kein Unternehmen kann auf Dauer überleben, wenn es regelmäßig kräftig zur Ader gelassen und ihm gleichzeitig die lebensnotwendigen Einnahmen entzogen werden. Deshalb stellt die Telekom sich dem Streit. Auf kostendeckende Tarife kann und darf sie nicht verzichten.

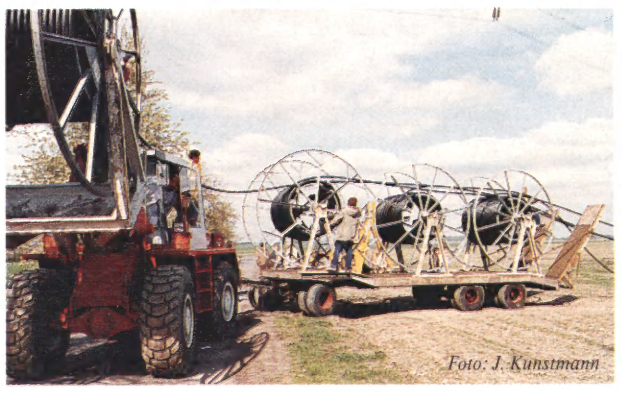


Foto: J. Kunstmann

Viel Geld investiert die Telekom in den Ausbau der Leitungsnetze. Dies muß sich entsprechend in der Höhe der Mietleitungstarife niederschlagen

Telekom intern
„Dafür setzen wir uns ein“ Die Ziele und Aufgaben des Hauptpersonalrates der Telekom
Seite 2

Der Kunde ist König
Signo und Strega sind „Die Renner im Telefonangebot“ der Telekom
Seite 3

Markt und Technik
„Himmlische Klänge mit DSR“ Leichtverständlich erklärt: der Begriff Digitales Satellitenradio
Seite 4

Aus den Regionen
Auf der autofreien Insel Helgoland gehen die Telekom-Mitarbeiter „Zur Reparatur nur per pedes“
Seite 9

Magazin
„Im (Postsport-)Verein ist Sport am schönsten“ finden die Mitglieder des PSV Berlin
Seite 10

TELEKOMMENTAR

ETAPPENZIEL ERREICHT

Am 6. Juli 1991 war es soweit: Das digitale Overlay-Netz im Osten Deutschlands wurde eingeschaltet. Damit wird in Zukunft das telekommunikative Nadelöhr in der veralteten Auslandsvermittlungsstelle in Ost-Berlin beseitigt. Der Telefonverkehr zwischen den alten und den neuen Bundesländern läuft nun über acht Haupt- und vier Knotenvermittlungsstellen mit modernster digitaler Technik. Die „Süddeutsche Zeitung" brachte dazu die Schlagzeile: „Telekom: Feuertaufe in der Ex-DDR wurde bestanden". Der Bundesverband der Deutschen Industrie bescheinigte, daß das Telefonieren seitdem spürbar einfacher geworden ist.

Feuertaufe fürwahr, aber ein hochmodernes Fernmelde-Autobahnnetz allein gewährleistet noch keine problemlos funktionierende Verkehrsinfrastruktur. Es kann nur ein Anfang sein. Als nächstes gilt es, die weit weniger modernen anschließenden Landstraßen dem Autobahnnetz anzupassen. Zweifellos bilden bis dahin die Schnittstellen zwischen schlaglochreicher Landstraße und Rennstrecke ebenso wie zwischen musealer und digitaler Telekommunikationstechnik potentielle Staustellen. Dennoch ist mit der Fertigstellung eines Autobahnnetzes ein großer Schritt getan, der nicht nur die Basis für zukünftige Entwicklungen legt, sondern bereits eine Vielzahl von Verbesserungen bringt.

Deshalb war der 6. Juli 1991 durchaus ein Tag zum Feiern. Effekt der telekommunikativen Erschließung der neuen Bundesländer für den Kunden: Rund 24 000 zusätzliche Leitungen erleichtern nun den Telefonverkehr zwischen den alten und neuen Bundesländern entscheidend. Weitere 4 000 sollen bis Jahresende hinzukommen. In der damaligen DDR mußte man mit etwas mehr als 1 400 Leitungen auskommen. Die schnelle, flächendeckende Verknüpfung von modernster Digitaltechnik mit alter Analogtechnik in nur neun Monaten führt streckenweise natürlich noch zu regionalen Anpassungsschwierigkeiten, die aber in absehbarer Zeit zu beheben sein werden. Doch der Durchbruch ist offenkundig: Gleich nach der Einschaltung des Overlay-Netzes stieg die Zahl der Telefongespräche von West nach Ost in den Hauptverkehrszeiten um bis zu 60 Prozent.

Dennoch: Einige Meinungsführer, allen voran „Der Spiegel", verwechselten das Etappenziel Overlay-Netz mit dem endgültigen Ziel, der deutschen Telefon-Einheit. Trotz aller Presseinformationen und -Konferenzen der Telekom wollen offenbar manche Redakteure nicht anerkennen, daß es sich hier um einen Meilenstein in Richtung einer funktionierenden Infrastruktur handelt, nicht um deren Fertigstellung. Davon war nie die Rede.

Bald werden aber auch die schärfsten Kritiker zugeben müssen, daß man durch die Einschaltung mehrerer internationaler Unternehmen keineswegs die telekommunikativen Probleme in den neuen Bundesländern schneller in den Griff bekommen hätte. Die Vermaschung zweier Netze wäre nicht möglich gewesen, hätten mehrere Netzplaner jeweils ihre eigenen Konzeptionen verfolgt. Abgesehen von den Abstimmungsproblemen hätten bei vielen sicher auch die Bereitschaft und das Vermögen gefehlt, Planungsvorhaben auch in dünnbesiedelten und damit betriebswirtschaftlich uninteressanten Gebieten durchzuführen.

Die Telekom allein konnte hier so schnell und effektiv wie möglich mit einem Masterplan reagieren. Die Eröffnung des Overlay-Netzes war ein wichtiger Schritt in dieser Konzeption, der eine Feier wert war. Weitere werden folgen.

Ihre TelekomMonitor-Redaktion

„Dafür setzen wir uns ein"

Gespräch mit dem Hauptpersonalrat Telekom

Seit dem 29. Mai 1991 gibt es einen eigenständigen Hauptpersonalrat Telekom, der in den nächsten fünf Jahren – danach gibt es Neuwahlen – die Interessen der Beschäftigten bei der Telekom vertreten wird. „Telekom Monitor" wollte wissen, welches die vorrangigen Aufgaben, Ziele und Schwerpunkte des Hauptpersonalrats sind und sprach mit der Vorsitzenden Veronika Altmeyer und ihren beiden Stellvertretern Elisabeth Groß und Hans Girnstein.

„Die vorrangigen Ziele des Hauptpersonalrats Telekom sind Arbeitsplatzsicherung und -ausbau, vor allem aber die Verbesserung der Arbeitsbedingungen für alle Beschäftigten", erklärt Veronika Altmeyer. „Wir wollen keine Verschlechterung der Beschäftigungsmöglichkeiten bei der Telekom, sondern Verbesserungen. Nach dem Motto: Rationalisierungsgewinne müssen den Beschäftigten wieder zugute kommen."

Besonders Frauen und Schwerbehinderte sind häufig von Rationalisierungsmaßnahmen betroffen. Daher tritt der Hauptpersonalrat für eine qualifizierte Aus- und Fortbildung ein, aber auch dafür, daß mehr Frauen in technischen Berufen arbeiten.

Zur Zeit sei die Integration der Mitarbeiter aus den neuen Bundesländern ein wichtiger Arbeitsschwerpunkt, berichtet Hans Girnstein, Gruppensprecher der Arbeiter. „Wir setzen uns insbesondere für die Übertragung der tarifvertraglichen Regelungen ein. Das ist in einigen Fällen schwierig, weil wir vom Bundesinnenminister abhängig sind und keine eigenständigen Lösungen anbieten können." Die Weiterbeschäftigung der Auszubildenden in den neuen Ländern wurde jedenfalls sichergestellt.

Besprechung des Hauptpersonalrates der Telekom: (v. l. n. r.) Hans Girnstein, Veronika Altmeyer und Elisabeth Groß

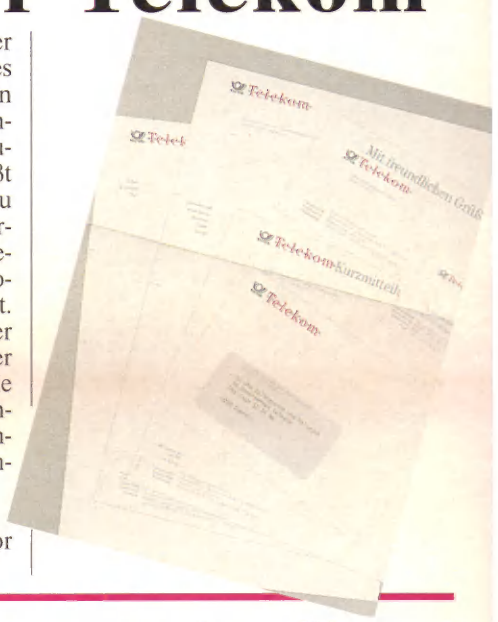
Bei allen Neuorganisationen in verschiedenen Unternehmensbereichen achtet der Hauptpersonalrat darauf, daß die Belange der Beschäftigten nicht außer acht gelassen werden. Elisabeth Groß, Gruppensprecherin der Angestellten, ist gleichzeitig zuständig für alle sozialen Belange bei der Telekom. „Es ist uns jüngst gelungen, die geplante Schließung der Kindertagesstätten in den neuen Bundesländern zum 30. Juni 1991 zu verhindern. Die Frist ist verlängert worden. Wir haben lange dafür gekämpft, aber wir haben es geschafft."

Beim Hauptpersonalrat Telekom wird Teamarbeit großgeschrieben. Montags finden regelmäßig Bürobesprechungen statt. Das hat den Vorteil, daß jeder über die Arbeit der anderen Bescheid weiß und bei Anfragen Auskunft geben kann. Einen weiteren Vorteil dieser ‚Montagsrunde' nennt Veronika Altmeyer: „Der Vorstand tagt dienstags, der Hauptpersonalrat am Montag. Wenn wir montags Probleme haben, die dienstags in die Vorstandssitzung müssen, kriegen wir das zur Not noch geregelt."

Neue Seiten bei der Telekom

Ende August 1991 zog die Telekom andere Seiten auf – mit dem neuen Geschäftspapierprogramm für die externe Korrespondenz. Für den internen Schriftverkehr wird ein eigenes Programm entwickelt.

Das magentafarbene Telekom-Logo im neuen Unternehmens-Design ziert alle Briefköpfe, von der Kurzmitteilung bis zum individuellen Briefbogen mit Namensaufdruck, vom Paketaufkleber bis zum Briefumschlag. Bei Telefax-Formularen begnügt man sich mit einem schwarz-weißen Logo, da Farbe auf Fernkopierern gewöhnlich ohnehin nicht übertragen wird. Doch das neue Briefpapier soll nicht nur dem neuen Auftritt der Telekom gerecht werden, sondern auch Erleichterungen im alltäglichen Bürobetrieb mit sich bringen. Briefeschreiben wird einfach: Von der ersten bis zur letzten Zeile wird alles linksbündig geschrieben. Gradangaben für Tabulatoren gehören der Vergangenheit an. Texte, die mit Personal-Computern oder mit Schreibsystemen erfaßt sind, können problemlos und paßgenau auf das neue Briefpapier gedruckt werden. Die dafür notwendigen Eingabemasken werden zentral für die Programme Framework und Word erfaßt. Noch detailliertere Informationen über die neuen ‚Briefe mit Format' sind in der gleichnamigen Broschüre zu finden, die im August ausgeliefert wurde. Auch Informationsveranstaltungen fanden bundesweit zu diesem Thema statt. Die Umweltverträglichkeit hat man bei dem schönen, weißen Papier nicht vergessen: Es ist nicht mit schädlichem Chlor gebleicht, sondern mit Sauerstoff.



Das Ohr am Markt, Globalisierung im Sinn

Fortsetzung von Seite 1

Auf Langfristigkeit ist das Verhältnis ausgelegt, das die Teams zu einheimischen Kunden aufbauen wollen. Dazu muß die Telekom da sein, auch nach Dienstschluß. Denn Kontinuität und Vertrauen sind es, die in der japanischen Geschäftswelt Erfolg bringen. Man lernt voneinander und unterstützt sich gegenseitig.

Die Aufgabe der Telekom-Crew in Tokio: In Japan ansässige Kunden über internationale Miet- und ISDN-Verbindungen zwischen Japan und Deutschland sowie über Telekommunikations-Dienste in Deutschland zu informieren und sie so zu beraten, daß sie Leistungen und Dienste der Telekom benutzen. Außerdem ist der ständige Kontakt zu den japanischen Netz-Betreibern von großer Bedeutung für das internationale Geschäft.

In Tokio gibt es rund 300 Vertretungen deutscher Firmen. Ihre Kommunikationsbedürfnisse, beispielsweise für ISDN, müssen erfaßt und befriedigt werden. Um die Anwendung von ISDN zu fördern, werden auch Pilot-Projekte initiiert. Etwa 80 japanische Unternehmen, die die internationalen Dienste oder Dienstleistungen der Telekom nutzen könnten, gehören ebenfalls zur Beratungs-Klientel.

Natürlich wird der japanische Telekommunikations-Markt genauestens beobachtet, um daraus Schlüsse für die Globalisierungsstrategie der Telekom ziehen zu können. Und, ganz irdisch: Deutsche Telefonkarten können von Touristen und Geschäftsleuten, die nach Deutschland reisen, auch bei der Deutschen Telekom K.K. in Tokio erstanden werden.

„TelekomMonitor" wird in loser Folge auch die anderen Auslandsniederlassungen vorstellen.

Mitarbeiteraustausch

Für Mitarbeiter, die international orientiert sind, ergeben sich in den Auslandsniederlassungen interessante berufliche Perspektiven. Das Personalkonzept: Eine optimale Mischung von einheimischen Mitarbeitern, die Land und Leute und die Kommunikationslandschaft vor Ort bestens kennen, und Mitarbeitern der Telekom aus Deutschland, die Insider-Wissen und ‚connections' mitbringen. In Tokio sind dies beispielsweise Beamte des gehobenen Dienstes, die für rund sechs Monate entsandt werden: Erfahrung in der Großkundenbetreuung, kommunikatives Geschick, Flexibilität und Kreativität sowie sehr gute Englisch-Kenntnisse sind die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Tätigkeit im Ausland.

▼ *Die Einrichtung des Büros im Bancho-House wird von Japanern als typisch deutsch bezeichnet. Von links nach rechts: Shizuya Aoyagi, Willi Kappes, Bernd Braun, Paul Kuhn, Setsuko Shinohara, Peter Gries und Joju Matsuda*

Von den Fesseln des öffentlichen Dienstrechts befreien

Fortsetzung von Seite 1

TM: Welche Gründe könnten denn dafür sprechen, auf den Beamtenstatus zu verzichten?

Ricke: Ein Wechsel ins Angestelltenverhältnis müßte dem Betroffenen natürlich Vorteile bringen. Das Laufbahnrecht beispielsweise hemmt das schnelle Weiterkommen außerordentlich und verhindert in vielen Fällen eine leistungsgerechte Bezahlung. Dies würde sich ändern. Es ist doch unsinnig, daß sich ein qualifizierter Mitarbeiter, der seine hochwertige Arbeit erstklassig macht, von seinem Platz wegbewerben muß, wenn er weiterkommen möchte, obgleich er die richtige Person am richtigen Platz ist. Da nichtbeamtete Mitarbeiter keinem starren Dienstrecht unterliegen, wäre es wesentlich unkomplizierter, höhere Gehaltsstufen zu erreichen. Das Lohngefüge wäre nicht so starr und unflexibel. Dies ist natürlich nur ein Aspekt. Wer Verantwortung übernehmen will und soll, dem müssen materielle Anreize geboten werden. Was die Altersversorgung der Beamten betrifft, so dürften sie sich als Angestellte selbstverständlich keinen Pfennig schlechter stehen.

TM: Das benachbarte Ausland besitzt eine längere Tradition in Sachen Privatisierung. Welche Erfahrungen haben die Bediensteten dort gemacht?

Ricke: Je besser das Angebot ist, das unterbreitet wird, umso eher wird es als Chance verstanden und genutzt. Diese Erfahrung hat sich in den Niederlanden bestätigt, wo der von PTT angebotene Änderungsvertrag von 90 Prozent der Bediensteten angenommen worden ist. Je sachlicher die Diskussion in dieser Frage verläuft, umso besser wird das Ergebnis sein. Da der Erfolg des Unternehmens ganz wesentlich von der Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter abhängt, werden wir alles tun, um ihren Interessen Rechnung zu tragen. Wir arbeiten selbstverständlich mit ihnen und nicht gegen sie.

Zufriedene Kunden durch das ‚Telekom Beraterteam Mobilfunk'

„Seit dem 1. Juli 1991 ist das ‚Telekom Beraterteam Mobilfunk' in Hannover gesprächsbereit", erklärt Stephan von Rosenberg, der im Rahmen seiner Tätigkeit für den Fachbereich 523 ‚Vertrieb Geschäfts- und Großkunden' auch für das Beraterteam zuständig ist. Aufgabe der vier Mobilfunkspezialisten und 14 Mobilfunkberater ist es, telefonische Anfragen von Geschäftskunden rund um den Mobilfunk optimal zu beantworten. Dafür ist das Team intensiv geschult worden und kennt sich sowohl im C- und D1-Netz als auch in den übrigen Mobilfunkbereichen hervorragend aus.

Das ‚Telekom Beraterteam Mobilfunk' im neuen Domizil in der Hans-Böckler-Allee 5 in Hannover: (v. l. n. r.) Detlef Storig, Kerstin Battermann, Christine Wandelt, Stefanie Wilharm, Jürgen Regul, Rita Höft, Barbara Spilka, Renate Reimers, Renate Kürzel, Manuela Gieseler, Kerstin Lietzer, Claudia Nickel, Wolfgang Herrmann, Anna Dörwald, Peter Springer und Dieter Meissner

Damit die Mobilfunkberater jederzeit auf aktuelle Informationen zurückgreifen können, sind ihre Arbeitsplätze mit modernster Technik ausgestattet. Sie werden bei ihrer täglichen Arbeit durch ein standardisiertes DV-System unterstützt, das speziell auf Telefonmarketing zugeschnitten ist. „Allerdings kommt es nicht nur auf fachliches Know-how an", betont Jürgen Regul, Leiter des Telekom Beraterteams: „Die Mobilfunk-Berater müssen auch psychologisch geschult sein. Wichtig sind dabei eine freundliche Stimme, sicheres Auftreten am Telefon, Eingehen auf den Anrufer, und vor allem müssen sie zuhören können."

Immerhin erfüllt das Telekom-Beraterteam, das im Bereich der Oberpostdirektion Hannover-Braunschweig als Support-Gruppe im Spezialvertrieb angesiedelt ist, täglich zwischen 8 und 20 Uhr eine Vielzahl von verschiedenen Aufgaben. Die Mitarbeiter müssen telefonische Kundenanfragen, Bestellungen und Aufträge entgegennehmen, das Vertriebsteam unterstützen sowie Kunden zu Fragen rund um Mobilfunkprodukte eingehend beraten oder an kompetente Gesprächspartner weiterleiten. Last, not least sind die Berater auch die erste Anlaufstelle für Beschwerden.

Das ‚Beraterteam Mobilfunk' ist unter der Servicerufnummer 01 30 01 71 erreichbar. Zu den ersten Erfahrungen des Teams in der Startphase meint Eckhard Labenski, Leiter der Dienststelle Spezialvertrieb bei der OPD Hannover-Braunschweig: „Zur Zeit gehen bei uns zwischen 25 und 30 Anrufe pro Tag ein. Unsere Servicerufnummer wird zunehmend bekannter, und wir rechnen nach der Internationalen Funkausstellung in Berlin mit einem starken Anstieg der täglichen Anrufe."

01188

Einheitliche Rufnummer der Telefonauskunft

Die Rufnummer für die Telefonauskunftstellen in den alten Bundesländern wird nun endgültig einheitlich: 0 11 88. Von den 3600 Ortsnetzen erreichten bereits 3530 die Telefonauskunft unter der Rufnummer 0 11 88; aus 70 Ortsnetzen mußte die Rufnummer 11 88 gewählt werden. Bis Ende September 1991 soll die einheitliche Nummer in allen Ortsnetzen der alten Bundesländer geschaltet sein. Wer dann noch 11 88 wählt, wird durch eine Ansage auf die neue Rufnummer hingewiesen. Die Anpassung in den neuen Bundesländern wird voraussichtlich in der zweiten Hälfte 1991 erfolgen. Auch für den Fernsprechauftragsdienst (Erinnerungs-, Benachrichtigungs-, Weck- und Abwesenheitsaufträge) muß man jetzt bundeseinheitlich eine neue Nummer wählen: 0 11 41 statt 11 41.

Signo und Strega

Die Renner im Telefonangebot

Sie heißen Porsche oder Potsdam und bestechen durch High-Tech-Design oder Nostalgie: Die Telekom bietet mehr als 25 verschiedene Telefonmodelle an, der Kunde braucht ‚nur' noch auszuwählen.

„Wir verfolgen die Strategie, nur qualitativ hochwertige Produkte zu einem vernünftigen Preis-Leistungs-Verhältnis auf den Markt zu bringen", erklärt Arno Strack vom Fachbereich 533 ‚Produktgestaltung private Kunden' der Generaldirektion. „Damit trägt die Telekom zu einer hohen Funktions- und Betriebssicherheit ihrer Telefone bei. Und das erwarten unsere Kunden."

Service im Preis inbegriffen

Telekom-Kunden, so Arno Strack, wissen die hohe Qualität, zuverlässige Technik und den Service der Telekom zu schätzen. Dafür sind sie auch bereit, etwas mehr auszugeben. Ansonsten könnten sie sich ja ein preiswerteres Telefon eines anderen Anbieters kaufen. Der Markt ist groß und vielfältig. Aber noch längst nicht jedes Gerät auf dem freien Telefon-Markt hält, was es verspricht.

Was ‚Otto Normalverbraucher' auf den ersten Blick bestimmt nicht auffällt: Alle Telefone der Telekom (mit Schnur) funktionieren ohne Batterie. Sie sind an einer TAE-Dose (TAE = Telekommunikations-Anschluß-Einheit) angeschlossen. Diese versorgt sie mit einer Rufspannung von 60 Volt. Die schnurlosen Telefone enthalten Akkus, die man jederzeit wieder aufladen kann. Vorteil: Der Kauf von Batterien entfällt, und die Umwelt wird geschont.

PhoneLine ist eine breite Palette qualitativ hochwertiger Telefone, die von Designern nach optischen und funktionellen Kriterien entworfen werden und strengsten Qualitätsprüfungen unterliegen. Die Telekom übernimmt – und das ist im Preis inbegriffen – den gesamten Service vom Anschluß bis zur Wartung.

Bei vielen Kunden steht die Miete von Telefonen zu günstigen monatlichen Konditionen hoch im Kurs. Natürlich kann man das Telefon auch kaufen. Die Renner bei den Kunden sind, laut einer von der Telekom ermittelten Hitliste, die Modelle Signo und Strega.

Bunt, komfortabel und funktionell muß es sein

Und was sagen die Mitarbeiter vor Ort dazu? „TelekomMonitor" hörte sich im neueröffneten Telekom-Laden in Frankfurt-Sachsenhausen um.

Klaus Kreckel, der schon vier Jahre im Telekomladen Offenbach Kunden beraten hat, erklärt: „Welche Telefonmodelle am meisten gefragt sind, kann man nicht einheitlich beantworten. Da spielen die verschiedensten Dinge eine Rolle. Hier in Sachsenhausen haben wir sehr viele Selbständige unter unseren Kunden, da wird auf Funktion und Qualität geachtet. Neben dem Signo aus der BaseLine ist das IQ-TEL 2 momentan unser absoluter Favorit, aber auch das Modula, das wegen der Modefarbe Violett besonders gut ankommt."

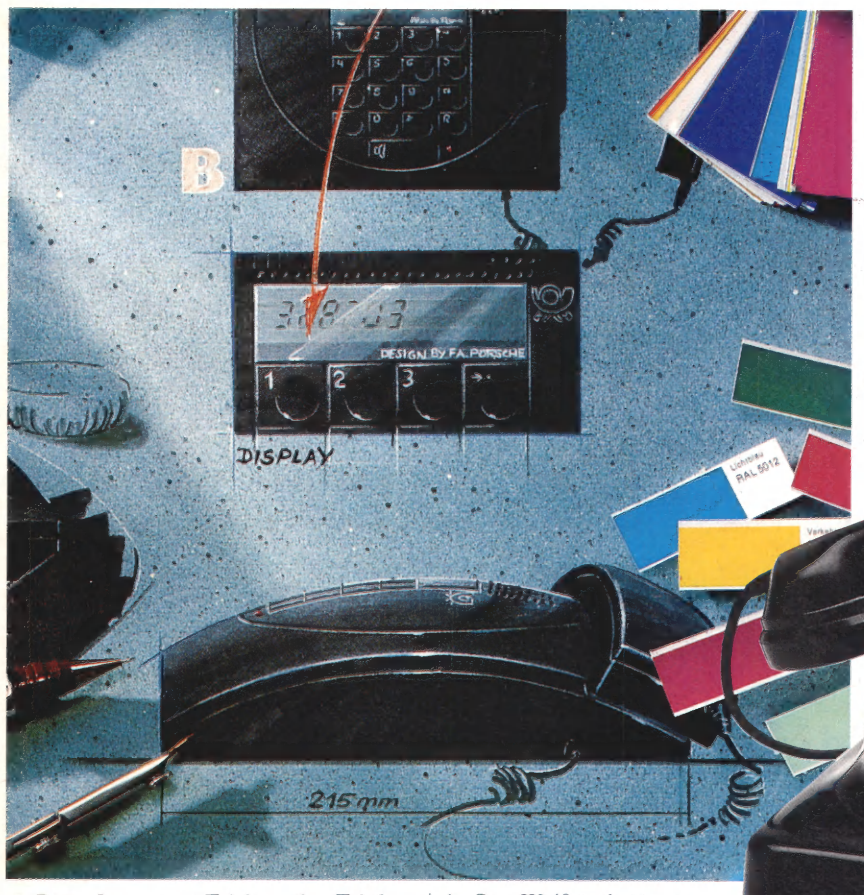
Für Klaus Kreckel ist auffällig, daß „nach Jahren der Technikbegeisterung jetzt ein deutlicher Trend zurück zum Funktionellen geht." Seine Kollegin Marie-Luise Dohm geht noch weiter: „Junge Leute, so etwa bis 25, sind oft richtig nostalgisch. Viele entscheiden sich zur Zeit für das W 48, den Nachbau eines Vierziger-Jahre-Modells."

Susanne Vesely, seit vier Monaten bei der Telekom und damit ‚Dienstjüngste' im Team, berichtet über ihre Erfahrungen mit den tragbaren Modellen aus der FreeLine. „Die sind ein echtes Saisongeschäft. Sobald es warm wird, fällt offenbar vielen auf, wie praktisch es ist, wenn sie ihr Telefon mit in den Garten nehmen können."

Klaus Kreckel faßt die Erfahrungen des Teams zusammen: „Viel hängt immer davon ab, wer die Entscheidung trifft. Ist die Hausfrau dabei, haben unsere mattierten Modelle einen großen Vorteil, weil man da nicht jeden Fingerabdruck gleich sieht. Unsere Aufgabe ist es, die Kunden unvoreingenommen und auf deren Verhältnisse abgestimmt zu beraten. Wir merken, daß diese Informationen und dazu die Garantie und der Service, den die Telekom bietet, wieder sehr wichtig geworden sind."

Vier gute Gründe für ein Telefon von der Telekom

- Die Geräte sind in jedem Fall zugelassen.
- Endeinrichtungen und Zusatzgeräte lassen sich problemlos zusammenschalten.
- Die Belange des Umweltschutzes werden sowohl bei der Herstellung als auch bei der späteren Entsorgung berücksichtigt.
- Strenge Qualitätsprüfungen werden garantiert.



▲ *PhoneLine nennt Telekom ihre Telefon-Produktpalette. In einem Prospekt gleichen Namens – hier ein Ausschnitt – werden alle Modelle vorgestellt*

► *Das W 48 ist bei jungen Leuten besonders beliebt. Der sympathische Klingelton weckt Kindheitserinnerungen*

TELEFONKARTEN - GANZ NEU

Zwei wichtige Ereignisse fanden im Juli statt: In den neuen Bundesländern wurde das Overlay-Netz in Betrieb genommen und das D1-Netz wurde vorgestellt. Zwei gute Gründe, neue Telefonkarten zu gestalten. ‚Wir schaffen Verbindungen' war das Motto, unter dem das Overlay-Netz eingeschaltet wurde.

Am 6. Juli wurde dies an sogenannten Telekom-Tagen gebührend gefeiert. Die zu diesem Anlaß herausgegebene Telefonkarte zu 6 Mark wurde in einer Auflage von 30 000 hergestellt. Auch die Telefonkarte ‚D1' hat einen Nominalwert von 6 Mark. Da nur 29 000 Exemplare produziert wurden, dürfte sie allerdings bereits zu einem bedeutend höheren Preis gehandelt werden.

ALLES, WAS RECHT IST

Neue Geschäftsbedingungen bei der Telekom

Unmerklich für Kunden vollzog sich am 1. Juli 1991 endgültig der Übergang von der alten Telekommunikationsordnung (TKO) zu den neuen Allgemeinen Geschäftsbedingungen der Telekom. Damit gehen die auf der Grundlage der TKO begründeten, bisher öffentlich-rechtlichen Teilnehmerverhältnisse in den alten Bundesländern in privatrechtliche Rechtsbeziehungen über. Von Juli an bildet also das Privatrecht, das etwa auch den Kauf eines Autos und ähnliches regelt, die Basis der Geschäftsbeziehungen zwischen Kunden und Telekom.

Begonnen wurde diese Umstrukturierung bereits am 1. Juli 1989, an dem das Poststrukturgesetz (§ 65 Postverfassungsgesetz) in Kraft trat. Dieses Gesetz regelt auch den Übergang der bestehenden Verträge zwischen den Kunden und der Telekom vom öffentlich-rechtlichen zum privatrechtlichen Status. Der Gesetzgeber hat dabei nicht vorgesehen, daß sämtliche öffentlich-rechtlichen Teilnehmerverhältnisse zum 1. Juli 1991 zu beenden sind, um dann formell neue Verträge nach Privatrecht zu schließen. Sie werden vielmehr automatisch unter Einbeziehung der Allgemeinen Geschäftsbedingungen zu privatrechtlichen Verträgen.

Ab 1. Juli 1991 gelten privatrechtliche Beziehungen zwischen Kunden und Telekom

Allerdings ist, wie bei allen anderen Versorgungsunternehmen, die Haftung gegenüber dem Kunden zunächst noch wie bisher bei den meisten Dienstleistungen eingeschränkt. Geht einem Unternehmen etwa ein großes Geschäft dadurch verloren, daß die Telefonleitung beim entscheidenden Gespräch zusammenbricht, so übernimmt Telekom keine Haftung. Diese in der Telekommunikationsverordnung (TKV) festgelegte Regelung soll dazu beitragen, daß die Telekom ihre Leistungen der Allgemeinheit möglichst günstig anbieten kann.

Der Gesetzgeber hat die Telekom davon befreit, ihre Allgemeinen Geschäftsbedingungen allen Kunden – das sind mehr als 30 Millionen – zuzusenden und sie um Anerkennung zu bitten. Die Kunden wurden durch ein Beiblatt zu ihrer Telefonrechnung auf die neuen Rechtsverhältnisse hingewiesen und durch die Medien über Änderungen informiert. Interessierte können die Allgemeinen Geschäftsbedingungen in allen Fernmeldeämtern, Telekomläden und Auskunftsschaltern von Postämtern mit Verwaltungsdienst einsehen und auch mitnehmen.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Telekom werden sich in manchen Dingen an einen neuen Sprachgebrauch gewöhnen müssen: Es gibt beispielsweise keine Gebühren mehr, sondern Preise. Neu ist auch, daß nun kein vollständiges Regelwerk mehr die Rechte und Pflichten zwischen Kunden und Telekom klärt. Bei strittigen Fällen müssen in Zukunft häufiger als bisher die Juristen der Telekom hinzugezogen werden. Die allgemeinen Geschäftsabläufe wird dies aber kaum verändern.

Telekommunikation made in Germany präsentiert in Genf

Alle vier Jahre – so auch 1991 – finden sich hochqualifizierte Telekommunikations-Fachleute und Netzbetreiber aus aller Welt in der Schweiz zusammen. Ihr Ziel: Die Telecom Genf, die wichtigste internationale Fachmesse der Branche, auf der ein repräsentativer Querschnitt der Entwicklungen und Trends der letzten Jahre geboten wird.

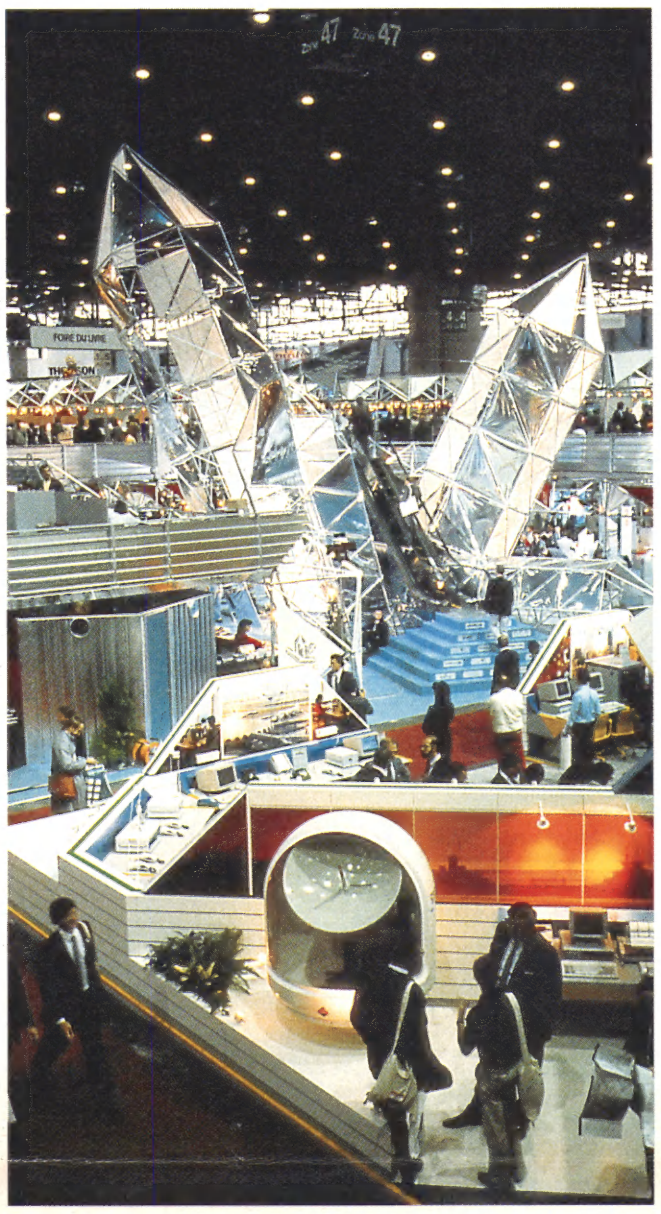
Die Telekom wird dort das Zentrum des deutschen Gemeinschaftsstandes bilden. Er belegt mit einer Gesamtgröße von 4 600 Quadratmetern sieben Prozent der Genfer Palexpo-Halle. Die räumlichen Gegebenheiten ermöglichen eine viergeschossige Bauweise des Deutschen Pavillons. Zentrales Element ist ein 15 Meter hoher Aussichtsturm mit halbrunder Reflektorkonstruktion, der Besuchern, Fotografen und TV-Teams ein eindrucksvolles Panorama ermöglicht. An seinem Fuß wird auch der von drei Seiten zugängliche Telekom-Stand zu finden sein.

Das Motto der Telekom auf dieser Messe, das die Leistungsfähigkeit des führenden deutschen Unternehmens im Bereich der internationalen Kommunikation kurz und prägnant darstellen will, lautet: „Telekom Communication network – made in Germany".

Auf drei Drehbühnen wird die Telekom in Genf die Highlights ihres Leistungsspektrums in anwendungsorientierter Weise präsentieren. Thematische Schwerpunkte der Beratungsgespräche, Live-Demonstrationen und Multimediashows bilden Breitband- und ISDN-Anwendungen, Moderne Netze und Mobilfunk.

Im Bereich ‚Moderne Netze' wird unter anderem das Projekt SAVE vorgestellt, dem im Rahmen der fortschreitenden Öffnung zum Osten große Bedeutung zukommt. Sprache, Daten, Fax und Electronic Mail können damit via Satellit europaweit übertragen werden. Bei den ‚ISDN-Anwendungen' ist eines der Themen das Bildtelefon. Im Mobilfunkbereich steht natürlich das D1-Netz im Vordergrund, das in besonderem Maß die Internationalität, Innovationsfreude und technische Kompetenz der Telekom vor einem internationalen Publikum repräsentieren soll.

Symposien und Diskussionsrunden werden auf der Telecom Genf 1991 für einen vertieften Erfahrungsaustausch sorgen. Mehr als 4 000 Teilnehmer werden zu diesen internationalen Foren erwartet. Deren Auditorium sowie die Referenten setzen sich aus wichtigen Vertretern aus Politik, Wirtschaft, Forschung, Technik und Recht zusammen, darunter auch Telekom-Vertreter. „TelekomMonitor" wird über die Messe, die vom 7. bis zum 15. Oktober stattfindet, ausführlich berichten.



◄ *Vom 7. bis 15. Oktober findet in Genf die Telecom '91 in der Palexpo-Halle statt. Auch die Telekom ist vertreten. Das Bild zeigt den Blick auf die Messe im Jahre 1987*

Himmlische Klänge mit DSR

Daß Satelliten nicht nur Fernseh-, sondern auch Rundfunkprogramme verbreiten, ist hinlänglich bekannt. Daß zum neuen Medienangebot aber auch Hörfunk in CD-Qualität gehört, hat sich noch nicht allzuweit herumgesprochen.

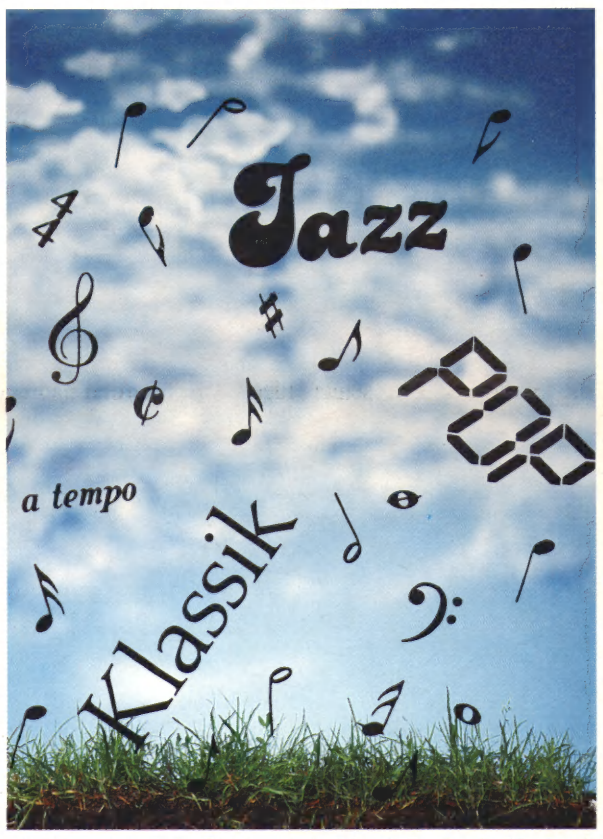
Als der Service namens DSR vor zwei Jahren auf der Berliner Funkausstellung offiziell gestartet wurde, war nur Insidern so recht klar, daß sich hinter dem Kürzel die wichtigste rundfunktechnische Umwälzung seit der Einführung des UKW-Rundfunks verbirgt. Inzwischen avancierte DSR zu einem wichtigen Bestandteil der modernen Medienlandschaft: Digitales Satellitenradio, so die Langschrift, ist heute das audiophile Alternativangebot zum herkömmlichen Rundfunk.

Eine interessante Mischung von bis zu 16 öffentlich-rechtlichen und privaten Programmmen – selbstverständlich stereo – gelangt via Kopernikus in irdische Satellitenschüsseln und Kabelnetze. Das Besondere am Himmelsradio ist nicht etwa nur die Möglichkeit, in München dem NDR zu lauschen: DSR ermöglicht die Übertragung in einer Qualität, die sehr nahe an die Transparenz, Dynamik und Klarheit der Compact-Disc heranreicht.

Kein Wunder: Die technischen Übertragungsdaten des DSR ähneln denen der silbernen Scheibe – mit einem kleinen Unterschied: Sie entsprechen den hochwertigen digitalen DS1-Verbindungen, die zum Programmaustausch zwischen den Hörfunk-Studios von der Telekom geschaltet werden. Die Leitungen enden im Taunus in der Erdfunkstation Usingen. Dort werden die Daten der DSR-Kanäle zu einem einheitlichen Bitstrom verknüpft und gen Kopernikus geschickt. Der sendet sie über einen seiner Transponder postwendend zurück und verteilt das Wohlklang-Angebot im gesamten deutschsprachigen Raum.

Wer den Digitalrundfunk empfangen will, braucht einen besonderen DRS-Tuner. Die ersten in größeren Serien gefertigten Modelle kosten derzeit zwischen 900 und 2 000 Mark. Dafür bieten sie einige Extras, mit denen kein UKW-Radio dienen kann: DSR-Tuner haben 15 Tasten zur Programmsparten-Wahl. Ein Knöpfchen mit der Beschriftung ‚Klassik' läßt beispielsweise alle Stationstasten aufleuchten, mit denen sich gerade Musik der alten Meister abrufen läßt. Entsprechendes gilt für die ‚Nachrichten'-Taste oder die Knöpfe ‚Rock' und ‚Pop'. Und weil DRS auch Sprach- und Musiksendungen gesondert kennzeichnet, läßt sich an manchen DRS-Tunern die Lautstärke von Wortbeiträgen und von Musikalischem getrennt regeln.

Allen DSR-Tunern gemeinsam ist ein Antenneneingang für die Frequenz 118 Megahertz. Damit können sie mit dem Kabelnetz der Telekom Kontakt knüpfen, und die Kopernikus-Connection steht. Für die Verbindung zur Satellitenschüssel auf dem Dach brauchen manche Empfängermodelle noch einen zusätzlichen Frequenzumsetzer. Andere Geräte haben diese Baugruppe bereits im Gehäuse. Sie können also über einen weiteren Antenneneingang direkt die Schüssel anzapfen. Und manche Modelle bieten noch eine dritte Anschlußmöglichkeit: Über einen ZF-Eingang nehmen sie DRS-Signale in Empfang, die ein Fernseh-Satellitentuner eigens für sie abzweigt. In jedem Fall: Die Empfangsqualität des Digitalradios ist himmlisch.



Ob klassische Musik, Rock oder Nachrichten – die Wiedergabe des Digitalen Satellitenradios ist einfach himmlisch

Von Computer zu Computer Megabits statt Meeting

Computer sind dabei, den Büroalltag zu revolutionieren. Sicher ist diese Revolution im lokalen Bereich noch nicht abgeschlossen, doch schon machen sich Personal-Computer mit einer neuen umwälzenden Idee vertraut. Multimediale Kommunikation heißt die Zauberformel in den neuen Netzen der Telekom.

Die elektronische Multimediakommunikation ersetzt nicht die persönliche Präsenz des Menschen, entlastet jedoch von aufwendigen Terminabstimmungen, tagelangen Dienstreisen und teuren Spesenabrechnungen. Zeitraubende Meetings haben im Büro der Zukunft Seltenheitswert, denn futuristische Büro-Kommunikation heißt „Multi-Media" und funktioniert elektronisch direkt vom Schreibtisch aus.

Ein Beispiel, wie einmal der ganz normale Büroalltag aussehen könnte: Kunde y ruft über seinen Multi-Media-Computer Firma x an. Auf dem Monitor erscheint die Empfangsdame der Firma x, fragt nach den Kundenwünschen und verbindet mit dem Vertrieb. Die Produktmanagerin ist auf dem Bildschirm zu sehen (live und in Farbe) und nach einigen einleitenden Freundlichkeiten geht's ins Detail. Firma x bietet Kunde y einen Lösungsvorschlag für sein Problem und will dieses am Objekt demonstrieren. Umschaltung auf die Objektkamera, und die Konstruktionsabteilung tritt in Aktion. Auf dem Monitor des Kunden y ist beispielsweise eine Werkzeugmaschine als Bewegtbildanimation oder als detailgetreues Modell sichtbar. Es entsteht eine lebhafte Diskussion mit dem in einem Bildausschnitt sichtbaren Vertreter aus der Konstruktion. Ein weiterer Bildausschnitt wird geöffnet und der umstrittene Konstruktionsausschnitt abgebildet. Die Zoomfunktion läßt für den Kunden y die komplexe Konstruktion auf dem gesamten Bildschirm erscheinen. Die Gesprächspartner visualisieren mögliche Alternativen per Maus-Klick. Ein weiterer Bildausschnitt zeigt die vom Computer der Firma x überarbeitete Kalkulation. Nach einem 30minütigen Computer-Telefonat im Bildtelefon / Multi-Media-Kommunikationsbereich von höchster Effizienz ist der Vertrag perfekt.

Das futuristische Szenario ist bereits heute technische Realität, wenn auch noch nicht in allen Details. Office Broadband Communication (OBC) – Büro-Breitbandkommunikation heißt der komplexe Datenverbund in zeitgemäßer Diktion.

Eine erste Demonstration der Multimedia-Konferenz von Personal-Computer zu Personal-Computer fand bereits im letzten Frühjahr auf der Fachmesse Cebit in Hannover statt. Als Veranstalter zeichneten unter anderem die Computerfirma Apple, die Detecon, die für die Telekom arbeitende Projektgruppe Berkom und die Projektgruppe Ekom.

Apple stellte die Hardware: PCs natürlich und passende Videokarten für die Bildverarbeitung. Die Übertragungstechnik stammte von der Telekom. Sie verknüpfte die kommunizierenden Endsysteme über große Distanzen mit dem derzeitigen „Vermittelnden Breitband-Netz" (VBN), einem selbstwahlfähigen Glasfasernetz mit enormer Übertragungsgeschwindigkeit. Nur so ist die Übertragung von bewegten Farbbildern in hoher Qualität möglich.

Die Leistungsfähigkeit der Glasfaser-Transferstrecken am Beispiel: Eine Zehntelsekunde brauchten die Konferenzpartner, um eine komplexe, detailreiche Zeichnung von einem Monitor auf den anderen zu übertragen.

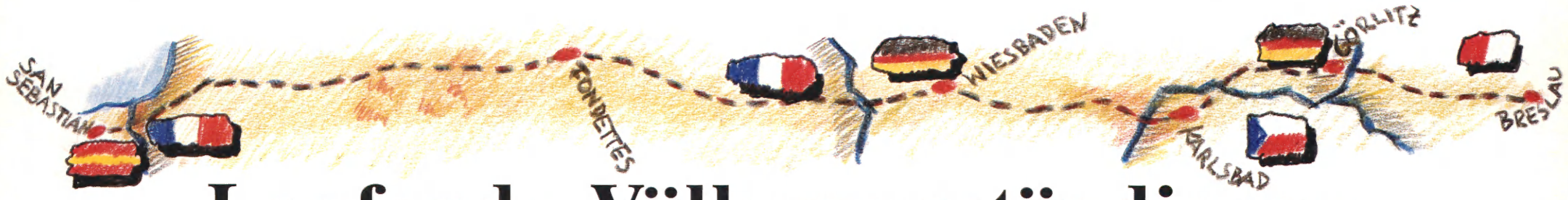
Hochauflösende Bildübermittlung in der Medizin und Hochgeschwindigkeits-Datenaustausch in der Druckindustrie sowie die Vernetzung modernster Supercomputer gehören schon heute zu den Realitäten der neuen Medien-Welten, die bei der Telekom für die Entwicklung von neuen Diensten für das zukünftige Breitband-ISDN erprobt werden.

Kabelanschluß: Neun Millionen Haushalte können sich nicht irren

Fast neun Millionen Haushalte in den alten Bundesländern sehen fern und hören Radio über einen Kabelanschluß der Telekom. Gegenüber dem ersten Quartal dieses Jahres nutzten damit Ende Juni 370 000 Haushalte mehr die Möglichkeit, eine Vielzahl von Fernseh- und Hörfunkprogrammen – zum Teil in digitaler CD-Qualität – zu empfangen. In den neuen Bundesländern wurde im Juni der erste Kabelanschluß in Erfurt in Betrieb genommen.

Von den 26,3 Millionen Haushalten in den alten Ländern hatten Ende Juni 16,5 Millionen Haushalte einen Kabelanschluß der Telekom, das heißt 63,1 Prozent aller Haushalte sind anschließbar. Direkt angeschlossen sind über 8,9 Millionen Haushalte. Die Anschlußdichte – das Verhältnis von angeschlossenen zu anschließbaren Haushalten – stieg damit auf 53,9 Prozent.

Am meisten wird das Kabelnetz in Nordrhein-Westfalen (über 2,2 Millionen) genutzt, gefolgt von Bayern (1,5 Millionen) und Baden-Württemberg (1,2 Millionen).



Laufende Völkerverständigung

„Manchmal muß man den Politikern etwas auf die Sprünge helfen", erkannten Ottmar Weigel und seine Lauffreunde aus Hochheim-Massenheim, als die Verschwisterung mit der französischen Partnerstadt in spe sich in die Länge zog. „Le Pontet – bei Avignon – ist doch so weit weg!" – war die Begründung. Der passionierte Läufer Weigel war da anderer Meinung: „Die 1000 Kilometer von Wiesbaden nach Südfrankreich kann man sogar laufen."

Gedacht – getan. Ottmar Weigel baldowerte eine Strecke aus, stellte eine laufkräftige Truppe auf und überzeugte die Stadtväter von seiner Idee. Am 30. August 1985 konnten sich die Läufer mit der Verschwisterungsurkunde auf den Weg machen.

1991, sechs Jahre und drei Läufe später, legte Ottmar Weigel sein Meisterstück vor. Inzwischen zum Lauftreff Wiesbaden-Naurod gewechselt, organisierte er den „Euro-Lauf", der mehr als 50 Läufer, darunter auch einige Frauen, aus sieben Nationen von Breslau über Görlitz, Karlsbad, Wiesbaden, La Fondette nach San Sebastian führt. Der Weg durch die Wiesbadener Partnerstädte ist rund 2400 Kilometer lang und soll in 16 Tagen (vom 4. bis 19. August 1991) bewältigt werden.

Doch bevor sich die Aktiven auf den Weg machen konnten, gab es noch viel Arbeit. Die Finanzierung des Laufabenteuers sicherte Ottmar Weigel durch Sponsoren. Darüber hinaus zahlt jeder Teilnehmer aus den westlichen Ländern einen Tagessatz von 25 Mark für Unterbringung und Verpflegung. Moralische Unterstützung kommt von Politikern, beispielsweise dem Wiesbadener Oberbürgermeister und der Familienministerin Hannelore Rönsch.

Beziehungen zu den Partnerstädten in Polen, der CSFR, Belgien, Frankreich, Großbritannien und Spanien wurden geknüpft, um die Läufer zu rekrutieren. Und natürlich mußten Unterkünfte gefunden, für Verpflegung und Transport gesorgt und ein Kulturprogramm auf die Beine gestellt werden. Eine logistische Meisterleistung, die der Technische Postamtsrat Weigel, der für die Telekom bei der OPD Frankfurt im Hochbau tätig ist, in seiner Freizeit bewältigte.

Ottmar Weigel (am Mikrofon), Organisator des Euro-Laufs, und seine Lauffreunde haben die erste Etappe geschafft – am 9. August liefen sie in Wiesbaden ein

Im April und Mai wurde es dann ernst: Die erste Vortour mit dem Auto ging gen Westen. Die zweite Fahrt führte den Initiator des Euro-Laufs erst einmal zur Grenzstation Schirnding, um mit den Beamten auszuhandeln, daß die internationale Gruppe ohne Kontrollen die Grenze passieren darf. Denn auch das gehört zur Organisation einer ‚grenzenlosen' Laufveranstaltung.

Freundschaft und Teamgeist sollen, wünscht sich Ottmar Weigel, beim Staffellauf auf der Tagesordnung stehen, auch bei den jüngsten Teilnehmern, dem 11jährigen Arne und dem 12jährigen Erik. Die eigene Familie des Telekom-Beamten ist nicht mit von der Partie. Tochter Gabriele (28) und Nesthäkchen Christopher (13) haben mit dem Laufen nicht viel im Sinn. Sohn Wolfgang (24) jetzt auch nicht mehr. Nachdem der Filius im Alter von 18 Jahren den Papa beim Offenbacher Stadtlauf geschlagen hatte, wendete er sich anderen Interessen zu.

Hat auch Ottmar Weigel noch Zeit für andere Interessen? „Mit meiner Frau Irmgard mache ich gerne Radtouren, oder wir gehen mal wandern," erzählt der agile Mittfünfziger. „Und bei unserem großen Freundeskreis, der Familie und den vielen Festen, die es hier in der Umgebung zu feiern gibt, ist meine Zeit immer gut ausgefüllt."

Zwei Breslauer Langstreckenläufer, die sich beim Schlesien-Marathon im Mai 1991 für den Euro-Lauf qualifizierten. Links: Ottmar Weigel

Ende August, nach dem Euro-Lauf, wird es sowieso etwas ruhiger im Leben des Ottmar Weigel. Doch hat er schon wieder neue Ideen: „Man könnte mal durch die Alpen laufen – das wäre eine echte Herausforderung. Und für einen Bundesländermarathon zwischen den Landeshauptstädten Mainz und Wiesbaden hätte ich sogar schon einen Sponsor – die Deutsche Bundesbahn."

Als Klassenerste am Ziel

Fast bedauert er, daß er jetzt, nach dem Prüfungsstreß, nicht noch ein wenig in Ruhe das Studentenleben auf der Telekom-Fachhochschule Dieburg genießen kann. Der frischgebackene Diplomingenieur für Nachrichtentechnik, Ludwig Brandhofer (26) aus Roden-Ansbach bei Würzburg, hat mit einem Gesamtnotenschnitt von 1,29 im Sommersemester 1991 den besten Abschluß aus Dieburg mit nach Hause genommen.

Für den gelernten Fernmeldehandwerker stand fest, daß seine Ausbildung auch nach seinem Fachabitur studiengefördert mit der Telekom weitergehen sollte. „Verlockend war das große Sportangebot. Die privaten Kontakte unter uns Studenten waren sehr gut, wir hatten immer viele spontane Feiern." Kein Wunder, daß der Abschied da ein bißchen schwer fällt. Kein Abschied jedoch von der Telekom: Am 1. Oktober beginnt Ludwig Brandhofer beim Fernmeldeamt Würzburg den achtmonatigen Vorbereitungsdienst für den gehobenen Dienst bei der Telekom.

Bereits seit dem 1. Juli ist der Berliner ‚Primus', Uwe Kirste (31) aus Glauchau in Sachsen, im Vorbereitungsdienst bei der Telekom Berlin. Er hat seinen Dipl.-Ing. mit einem Gesamtnotenschnitt von 1,33 gebaut. Für den Familienvater war es im wahrsten Sinne des Wortes ein langer Weg bis zu seinem Studienplatz an der Fachhochschule Berlin. „Wegen meines kirchlichen Engagements habe ich in der damaligen DDR nicht studieren dürfen und bin dann 1984 ausgewiesen worden." 1987 konnte er, mit Studienbeihilfe, sein Studium in Berlin aufnehmen. „In meiner Situation war es für mich wichtig, ein Studium zu wählen, das nicht zu lange dauert und eine gute Berufsperspektive bietet."

Die beiden Telekom-Fachhochschulen nehmen zu jedem Semesterbeginn nur eine überschaubare Zahl von Studierenden auf, die dann in festen Semestergemeinschaften arbeiten. Interessant ist das Angebot der Studienförderung: Die Telekom bietet hohe monatliche Beihilfen an, wenn sich die Studenten nach ihrem Studium für mindestens sieben Jahre Zusammenarbeit mit der Telekom entscheiden. Dadurch liegt die Quote der Studienabbrecher nur zwischen drei und fünf Prozent, in den öffentlichen Fachhochschulen bei rund 20 Prozent.

STELLENTAUSCH-BÖRSE

Haben auch Sie einen Tauschwunsch? Dann schicken Sie eine Postkarte oder ein Fax mit Ihrer derzeitigen Stellenbeschreibung, dem Ort Ihrer Dienststelle, der gewünschten Stadt, Ihrer Telefonnummer sowie dem Zeitpunkt, zu dem Sie wechseln möchten, an:

Generaldirektion Telekom
Redaktion „TelekomMonitor"
z. H. Frau Eva-Alexandra Büttner
Postfach 2000
5300 Bonn 1
Fax (02 28) 1 81 94 91

Die Produktionszeit des „TelekomMonitor" liegt bei sechs bis acht Wochen. Ihr Tauschwunsch wird jeweils in der nächsten Ausgabe nach Eingang Ihres Schreibens bei der Generaldirektion veröffentlicht. Haben Sie also bitte etwas Geduld und sehen Sie davon ab, den Tauschwunsch ein zweites Mal zu schicken.

FHandw. beim NF-Meßdienst FA 3 Frankfurt/Main sucht Tauschpartner(in) beim FA Mannheim oder FA Neustadt.
Telefon dienstlich (0 69) 4 06 97 48
privat: (0 62 32) 45 30

TFOI z. A. beim FA Wuppertal (Dst BL) sucht ab sofort Tauschpartner aus dem OPD-Bezirk Dortmund (FA Meschede, FA Hagen oder FA Dortmund).
Telefon dienstlich (02 02) 33 37 02'
privat (0 29 32) 3 37 04

Ang. beim FZA Hannover sucht Tauschpartner(in) beim FA Magdeburg, Termin: ab sofort.
Telefon (05 11) 2 87 83 89

PIn z. A. beim FA 3 Stuttgart, Personalstelle, sucht Tauschpartner(in) zum 01.10.91 aus Münster.
Telefon (07 11) 5 55 30 72

FHandw. beim FA 5 Berlin (TS) sucht Tauschpartner(in) aus dem FA Osnabrück oder dem FA Münster.
Telefon (0 30) 4 04 87 38
oder (0 54 01) 4 50 99

FHandw. beim FA Siegen sucht dringend Tauschpartner beim FA Dortmund, FA Hagen oder FA Bochum.
Telefon dienstlich (0 27 51) 68 10
privat (0 23 03) 5 29 18

TFOI z. A. beim ZFM Münster, Referat K5, Koordinierung Mobilfunkbetrieb, sucht sofort Tauschpartner(in) beim FA Recklinghausen.
Telefon dienstlich (02 51) 7 00 44 58
privat (0 23 61) 4 15 50

FOSn beim FA 4 Berlin, DSt Am/öGKV sucht dringend Tauschpartner(in) aus den FÄ München.
Telefon dienstlich (0 30) 75 55 31 47
privat (0 30) 8 33 55 71

Ang. beim FA Heide sucht Tauschpartner(in) bei den FÄ Berlin.
Telefon dienstlich (04 81) 91 34 25
privat (0 48 38) 10 34

Hamburger Hausmeister (A5) sucht Tauschpartner(in) für Lüneburg-Dahlenburg-Lüchow oder Uelzen, alle Bereiche kommen in Frage (auch Postdienst).
Telefon dienstlich (0 40) 8 55 84 13
privat (0 40) 57 47 57

TFOI im Technikreferat beim FTZ in Darmstadt tauscht interessante Entwicklungstätigkeit gegen Dienstposten in Hannover, Tauschzeitpunkt: Oktober 1991.
Telefon (0 61 51) 83 22 46

Sachbearbeiter beim FTZ Darmstadt (BK-Technik) sucht Tauschpartner(in) aus dem OPD-Bezirk Nürnberg.
Telefon (0 61 51) 83 22 57

FHandw. beim FA 2 München, BBz 24, sucht Tauschpartner(in) aus dem FA Regensburg, Termin: sofort.
Telefon dienstlich (0 89) 30 60 69 01
privat (0 99 61) 65 14

TFHS beim FA 5 München/BBz sucht Tauschpartner(in) beim FA Landshut, BBz Pfarrkirchen, Eggenfelden oder Pocking, Termin: sofort.
Telefon (0 89) 41 22 69 68

FOSn, PBeaKK Nürnberg Leistungsstelle B sucht dringend Tauschpartner(in) aus FA oder OPD Regensburg, Termin: sofort, 3-Zimmer-Wohnung kann übernommen werden.
Telefon (09 11) 10 33 56

TFOS beim FA 4 Hamburg mit Dienstort Wedel sucht Tauschpartner(in) beim FA Heide, Termin: ab sofort.
Telefon dienstlich (0 41 03) 71 93
privat (0 48 51) 13 93

FHandw. (Dst MgF) beim FA Siegen sucht dringend Tauschpartner(in) beim FA 2 Dortmund (Dst MgF oder BBz).
Telefon dienstlich (02 71) 5 99 57 44
privat (02 31) 82 34 34

FAss vom FA Kiel sucht sofort Tauschpartner(in) vom FA Flensburg.
Telefon (0 46 21) 4 11 06

FHandw. auf Dp A7 bei der Dst PIH FA 3 Frankfurt sucht dringend Tauschpartner(in) beim FA Gießen.
Telefon (0 69) 4 06 71 61

FHandw. beim FA 4 Berlin (Dst BBz 32) sucht Tauschpartner(in) aus dem OPD-Bezirk Kiel oder Hamburg.
Telefon (0 41 21) 2 21 21

Arbeiter beim FA 2 Hamburg sucht Tauschpartner aus dem FA Emden, Aurich oder Leer.
Telefon privat (0 40) 6 47 80 19

FHandw. beim FA 4 Berlin sucht Tauschpartner(in) im Bereich FA Saarbrücken.
Telefon privat (0 03 72) 3 65 74 84
Fax dienstlich (0 30) 6 85 90 35

FOS beim FA 1 Nürnberg, öGRV, sucht Tauschpartner beim FA 2 oder FA 3 Hamburg zum 01.10.1991.
Telefon dienstlich (09 11) 1 51 55 05
privat (09 11) 44 40 40

Ang. (BF-Kraft) Dienststelle DE beim FA Osnabrück sucht dringend Tauschpartner aus dem FA Göttingen.
Telefon dienstlich (05 41) 3 33 55 26
privat (05 41) 1 77 46

Angestellter (CF) beim FA Wiesbaden sucht dringend Tauschpartner aus dem Bereich OPD Berlin.
Telefon (0 61 23) 7 56 11
oder (0 61 01) 4 74 24

FOSn Dst Bu vom FA Flensburg sucht Tauschpartner/in vom Fulda FA. Zeitpunkt: schnellstmöglich.
Telefon dienstlich (04 61) 9 91 36 22
privat (04 61) 2 93 96

Sauber, sauber – zwei Kochmützen für das „Personalrestaurant“ im Fernmeldeamt 2 Hamburg

Im lichtdurchfluteten „Personalrestaurant“ – so heißt die Kantine des Fernmeldeamts 2 Hamburg – verbringen täglich über 500 Mitarbeiter ihre Frühstücks- und Mittagspause, darunter auch die Auszubildenden der Berufsbildungsstelle (BBI). Während im Innenhof des denkmalgeschützten Backsteinbaus in Hamburg-Wandsbek der Springbrunnen plätschert, zieht der klimatisierte, angenehm kühle Speisesaal gerade in der heißen Sommerzeit die Besucher an. Aufgeteilt in Raucher- und Nichtraucherzone, mit dekorativen Grünpflanzen und moderner Einrichtung ausgestattet, vermittelt das Personalrestaurant eine freundlich-helle Atmosphäre.

Er bietet seinen Gästen täglich eine reichliche Essensauswahl an: Kantinenpächter Jürgen Paulsen

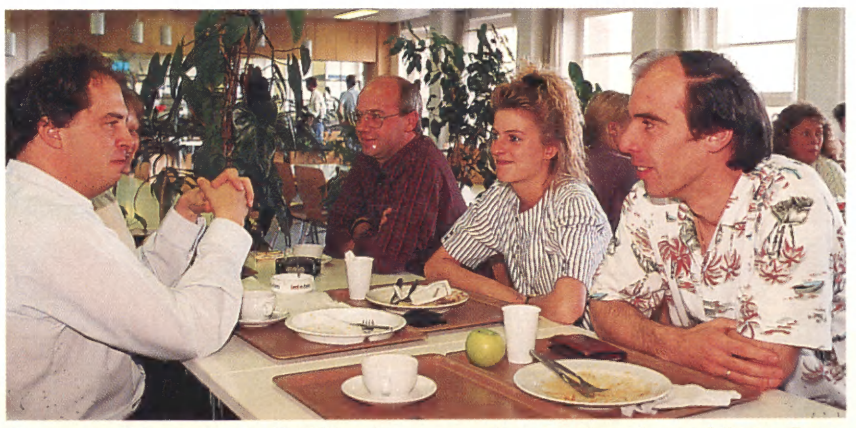
Ab 11.30 Uhr erwartet Kantinenpächter Jürgen Paulsen mit seinen beiden Köchen Jörn Glatzel und Volker Hartmann den Ansturm der Mittagsgäste. Diese machen auf dem Weg zur Essensausgabe erst einmal Halt vor einem appetitlich gedeckten Tisch, auf dem täglich alle Menüs angerichtet und mit Preisen ausgezeichnet sind. Das nimmt etwas von der Qual der Wahl.

Am Testtag standen folgende Gerichte zur Auswahl: Milchreis mit Obst (400 Kalorien) für 2,80 Mark; Menü I: Pikanter Eiersalat mit Schinken und Bratkartoffeln für 3,90 Mark; Menü II: Balkanpfanne mit Curryreis, zum Nachtisch ein Joghurt, für 4,50 Mark; Vollwertkost: Kartoffeltaschen mit Rindfleisch-Tomatenfüllung, Nudeln mit Tomatensoße und Apfel-Karottensalat für 5,20 Mark. Wem diese Gerichte nicht zusagten, hatte dann noch die Auswahl zwischen Schinkenwurst mit Pommes und Curry-Tomatensoße (3,50 Mark) oder Schweineschnitzel mit Kartoffelsalat für 6,50 Mark.

An der separaten Salatbar werden frische Salate und zwei Salatsoßen angeboten. Ein Gramm Salat kostet hier einen Pfennig, was von einigen als zu teuer empfunden wurde. Eine Getränketheke mit diversen Säften, Mineralwasser und Kaffee (Tasse Kaffee 0,50 Mark) rundet das Angebot ab.

Küchenchef Paulsen und seine Mannschaft bemühen sich, möglichst oft frische Zutaten auf den Tisch zu bringen. Gemüse, Fleisch, Bratkartoffeln und Pommes werden in Etappen zubereitet. Dabei kann wenig zerkochen oder kalt werden. Die bestens ausgestattete Küche mit modernster Kochtechnik erlaubt selbst in Stoßzeiten einen optimalen Ablauf.

Das „TelekomMonitor“-Team fragte einige Gäste nach ihrer Meinung zum Kantinenessen. Michaela Töpper von der Rechnungsstelle: „Es gibt zu oft Nudeln mit roter Soße und nur selten Salate als Hauptgericht. So etwas fände ich toll.“ Anke Schultheis (BBI) moniert: „Die Vollwertgerichte sind immer mit ‚normalen‘ Beilagen kombiniert. Besser wäre es, reine Vollwertgerichte auf den Tisch zu bringen.“ Hans-Jürgen Stypmann, Stellenvorsteher PKV und Vorsitzender des Kantinenausschusses, meint: „Unser Kantinenpächter ist ein guter Koch und akkurater Organisator. Viele Gäste wünschen sich jedoch, daß sich der Küchenchef seinem Publikum öfter mal zum Gedankenaustausch zur Verfügung stellt.“



Die meisten Mitarbeiter des FA 2 Hamburg wissen die angenehme Atmosphäre im ‚Personalrestaurant‘ in der ehemaligen Zigarettenfabrik Reemtsma zu schätzen

Nach Auswertung der Kantinentestbögen und Einbeziehung der ‚kleinen Schönheitsfehler‘ erhält die Kantine des FA 2 insgesamt zwei Kochmützen. Wobei das Personalrestaurant für Hygiene, Sauberkeit sowie für Angebot und Organisation drei Kochmützen verdient.

Auf einem separaten Tisch werden alle Gerichte übersichtlich plaziert – eine Idee, die dem Testteam gut gefiel und die auch in anderen Kantinen Schule machen könnte

Die Meinung unseres Experten Helmut Unverzagt:

Das Nachtischangebot ist etwas zu stark auf fertige Gebäcksorten, Handelsprodukte, Joghurt, Wackelpudding und zwei Obstsorten abgestellt. Ein frisch zubereiteter Schokoladenpudding oder Obstsalat wäre sicher eine willkommene Abwechslung. Positiv ist der geräuscharme Ablauf während des Essens und bei der Kassenabwicklung einschließlich des Geschirr-Rücklaufs am Fließband zu bewerten. Ein Verbesserungsvorschlag: Der große Plastikteller an der Salatbar sollte gegen einen kleineren Glas- oder Dessertteller ausgetauscht werden, der auf das Tablett paßt. Auf diese Weise entfällt der Balanceakt von der Theke zum Tisch. Ein Schritt in Richtung Umweltschutz wären Gläser für Limonade und Mineralwasser, aus denen es auch viel besser schmeckt.

Kaufen und sparen

Preiswerte Telefone durch den Personalrabatt

Seit Oktober 1990 können Telekom-Mitarbeiter Produkte ihres Unternehmens verbilligt einkaufen. Genau wie andere moderne Unternehmen gewährt die Telekom damit Ihren Mitarbeitern einen Bonus.

Alle aktiven Beschäftigten der Telekom erhalten Gutscheine, die auf ihren Namen ausgestellt sind und zum verbilligten Einkauf berechtigen. Dem Gutschein liegt ein Prospekt mit den Produkten bei. Das Sortiment war zunächst begrenzt, wurde zwischenzeitlich jedoch mehrfach ergänzt und umfaßt mittlerweile fast das gesamte Telefonprogramm sowie Produkte aus dem Bereich Mobilfunk. Eine weitere Aktualisierung des Sortiments wird voraussichtlich noch in diesem Jahr erfolgen. Langfristig sollen alle Kaufprodukte der Telekom in dieses Angebot aufgenommen und damit die Wünsche der Mitarbeiter besser berücksichtigt werden. Der Telekom-Versand in Euskirchen plant, jährlich bis zu drei ‚Verkaufsrunden‘ durchzuführen.

Der Weg zum neuen, günstigen Telefon ist unkompliziert: Die Mitarbeiter senden ihre schriftliche Bestellung zum Telekom-Versand und erhalten nach einigen Tagen das gewünschte Telefon per Postpaket. Der Rechnungsbetrag wird überwiesen. Selbstverständlich gibt es auch bei den verbilligt gekauften Geräten ein Jahr Garantie.

Die vorteilhafte Einkaufsmöglichkeit durch den Personalkauf sei bei den Kolleginnen und Kollegen gut angekommen, erklärte Kathi Heister vom Fachbereich 527 ‚Versandhandel‘. Als Renner bei den Mitarbeitern erwiesen sich vor allem die Apparate der FreeLine.

Berufe bei der Telekom

„Außendienst macht mir Spaß“

Beate Würbauer (31) ist die einzige Frau unter 13 Bauführern des Baubezirkes 24 im Fernmeldeamt 2 Hamburg. „Als ich vor 15 Jahren die Ausbildung zur Fernmeldehandwerkerin aufnahm, hatte ich einen großen Traum: als Funkerin zur See zu fahren“, erinnert sich die Beamtin. Voraussetzung dafür war eine fernmeldetechnische Ausbildung – drei Jahre Lehrzeit in der Berufsbildungsstelle des Fernmeldeamts.

Doch schon bald nach der erfolgreich abgeschlossenen Ausbildung gingen Beate Würbauers berufliche Pläne in eine andere Richtung. „Die Arbeit im Sprechstellenbau des Baubezirks 24 gefiel mir so gut, daß ich mich für die Beamtenlaufbahn im mittleren technischen Dienst bei der Deutschen Bundespost entschied“, berichtet die Fernmeldehandwerkerin. Zwei Grundlagenlehrgänge mit den Themen Linientechnik und Entstörung absolvierte sie mit Erfolg.

In den folgenden zwei Jahren arbeitete sie als ‚Fernmeldehandwerker mit Eignung‘ und besuchte zwei weitere Aufbaulehrgänge. Dann folgte die Beamtenprüfung – für die quirlige Handwerkerin kein Problem. „Während der Lehrgänge wurde mein Gehalt weitergezahlt, die Ausbildung also voll finanziert“, erzählt Beate Würbauer. „Welcher andere Handwerker bekommt das schon geboten?“

Seit acht Jahren ist sie nun schon als Bauführerin für die Tiefbauarbeiten des Baubezirks zuständig. In erster Linie arbeitet Beate Würbauer mit privaten Firmen zusammen, die im Auftrag der Telekom Kupfer- und Glasfaserkabel verlegen. Die Bauführerin teilt die Arbeit zu, vergibt Planungsunterlagen und überwacht die Arbeiten stichprobenartig vor Ort. „Der Außendienst macht mir großen Spaß“, betont sie. „Schreibtischarbeit muß zwar auch sein, aber ich arbeite lieber an der frischen Luft.“

Beate Würbauer, Bauführerin in Hamburg, arbeitet gern und gut mit Männern zusammen

Auch in ihrer Freizeit fühlt sich die passionierte Tennisspielerin, die mindestens zweimal in der Woche den Schläger schwingt, draußen am wohlsten. Wenn sie nicht gerade an der Baustelle mit dem Zentimetermaß überprüft, ob alle Arbeiten korrekt ausgeführt wurden, findet man sie häufig beim Camping am schleswig-holsteinischen Wardersee.

Als Frau fühlt sich Beate Würbauer bei der Telekom sehr wohl: „Alle handwerklichen Arbeiten sind so ausgelegt, daß auch Frauen gut zurechtkommen. Ansonsten ist meine Stellung immer vom persönlichen Auftreten abhängig. Ich habe da überhaupt keine Probleme.“

Ausbildung für den mittleren fernmeldetechnischen Dienst (BFt)

Vorbildung: Handwerkliche Berufsausbildung der Berufsgruppe „Elektriker“

Dauer: Zur Zeit vier bis fünf Jahre; während dieser Zeit Arbeit als vollbezahlte Kraft, unterbrochen durch Lehrgänge von insgesamt 19 Wochen Dauer

Inhalte: Auf Handwerkerausbildung aufbauende Kenntnisse, wie sie für den mittleren technischen Dienst benötigt werden

Orte: Fernmeldeschulen der Oberpostdirektionen

Methode: Lehrgänge

Prüfung: Vor einem Prüfungsausschuß der OPD

Abschluß: Laufbahnbefähigung für den mittleren fernmeldetechnischen Dienst

Anstellung: BesGr A6, Techn. Fernmeldesekretär

LESERBRIEFE

Slalomlauf mit Kleckerpfad

Zum Artikel ‚Kantine des Fernmeldeamtes Mönchengladbach‘ (TelekomMonitor 6/91, Seite 5) ist mir folgendes aufgefallen: Das Bild mit dem Mittagsmenü II zeigt eine leider auch bei uns vorhandene typische Situation auf dem Service-Tablett: Für Vorspeise (tiefer Teller), Hauptgericht (flacher Teller) und Dessert (Glasschale) ist nicht genug Platz vorhanden. Das Ergebnis ist klar: Nach dem Slalomlauf zum Tisch befindet sich ein Teil der schönen Suppe auf dem Tablett (oder als Kleckerpfad auf dem Fußboden). Eigentlich schade, daß bei der Expertenmeinung (braun unterlegter Kasten) keine Abhilfe gewünscht wird. – Trotzdem weiterhin guten Appetit.
Klaus Ballmann, FA Oldenburg

Anmerkung der Redaktion:
Das Test-Team hat den Hinweis gerne aufgenommen (s. oben). Allerdings sind die Tabletts genormt, so daß sich leider die „Kleckerpfade“ nicht immer vermeiden lassen.

Unkonventionelle Selbstdarstellung

Vielen Dank für Ihre Berichterstattung über unseren Betriebsausflug, die wir als gut gelungen ansehen. Nicht so gut empfinden wir, daß Ihnen als Journalisten nicht aufgefallen ist, wie sich das FA 5 Berlin öffentlich darstellt: Unser Hauptgebäude wird seit unserem Einzug vor zwei Jahren durch eine Nixdorf-Leuchtreklame ‚gekrönt‘. Obwohl wir als Personalvertreter wiederholt gefordert haben, diese Art der Selbstdarstellung der Telekom endlich zu ändern, ist Abhilfe nicht in Sicht. Wie wir noch erfahren durften, ist alles nicht so einfach, obwohl sich die Zeiten doch auch bei Telekom gewandelt haben.

Uns als Personalvertretern ist es aber leider verwehrt, vom Credo unseres Generaldirektors Ricke („Ungewöhnliche Zeiten erfordern unkonventionelle Maßnahmen“) zu unkonventionell Gebrauch zu machen, weil es sonst zu viel Ärger gibt.
Hans-Joachim Bielitzki, Berlin

Alles Schrott?

Zur Beilage von TelekomMonitor 5/91

Mit MonitorExtra, so dachte ich, käme man endlich zur Sache, was das neue Erscheinungsbild der Telekom anbelangt. Doch es zeigte sich nur ein weiteres, aufwendig buntes Blatt. Den Autoren kann bescheinigt werden, daß sie es kunstvoll verstehen, mit vielen Worten Konkretes zu umgehen, um dann aber doch mit sanfter Deutlichkeit die alte Telekom als Schrott erscheinen zu lassen. Und vor allem sollen alle Mitarbeiter endlich begreifen, daß sie noch nach dem Muff aus Fernmeldedienst-Zeiten stinken. Das Magenta-Deo wird nun aber neue, echte Telekom-Menschen aus uns machen. Rundum werden der Farbe, der Schrift, der Wortmarke gar seltsame Wunderwirkungen zugesprochen, und schwärmerisch preist man sie als ‚harmonisches Ensemble mit einer Stimmung von High-Tech‘ an. Am Schluß analysiert der Leser lediglich: Alles ist nur ’ne Glaubensfrage, und der Kenner stellt fest, daß hier ausgiebigst das Vokabular seriöser Standardliteratur über Corporate Design entliehen wurde.
Pedro Warnke, Trebur

Stuttgarter Geographie

Zum Artikel „Glücksgriff“, TelekomMonitor 7/91

Wenn Sie verkünden, der Porsche sei ‚der Renner aus Untertürkheim‘, so ist dies kein ‚Glücksgriff‘. Für Porsche ist Zuffenhausen oder Weissach zuständig. Aus Untertürkheim kommt der ‚gute Stern‘!
Lebrecht Geng, Stuttgart

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen

Berlin-Berliner Starthilfe

Kaum war die Mauer gefallen, wurden bereits die ersten Kontakte innerhalb der Telekom von Berlin-West nach Berlin-Ost geknüpft. Hans-Joachim Kitzerow, zu diesem Zeitpunkt Amtsvorsteher des FA 3 in West-Berlin: „Als sich die ersten Kontakte zwischen der Deutschen Bundespost und der Deutschen Post anbahnten, habe ich spontan die Ost-Berliner Amtsleiter zu Gesprächen über die Probleme der Umstrukturierung des Fernmeldewesens eingeladen."

Gerhard Schreyer leitet seit Januar die Aufbauarbeiten beim FA 6 Berlin. Seine ersten Aufgaben waren die Besetzung der Führungspositionen und der Umzug in die neuen Amtsräume

Bei einem Gegenbesuch im Frühjahr 1990 fand eine erste Bestandsaufnahme statt. Im Dezember 1990 stand die neue Organisationsstruktur fest: Um die Ost-Berliner Stadtbezirke Lichtenberg, Marzahn und Hellersdorf fernmeldetechnisch zu versorgen, sollte in einem ehemaligen Stasi-Gebäude in Karlshorst das FA 6 neu eingerichtet werden.

Als offizielles Partnerschaftsamt bot sich das FA 3 an, dessen Amtssitz nur wenige hundert Meter vom ehemaligen Checkpoint Charlie entfernt ist. Der dortige Leiter der Organisationsstelle, Siegfried Timm, meint, es sei nur durch die frühzeitig geknüpften Kontakte möglich gewesen, bis Anfang Februar 1991 eine Startorganisation und einen Teil des notwendigen Personals bereitzustellen.

Dann begann die eigentliche Aufbauarbeit für Gerhard Schreyer, Leiter des FA Wiesbaden und seit 14. Januar 1991 zeitweiliger Amtsvorsteher des FA 6 Berlin. Anfangsschwierigkeiten, etwa beim täglichen Kleinkrieg um fehlende Materialien, vom Filzstift bis zum Formular, erledigte er souverän und unkonventionell.

„Amtshilfe leisteten hier auch das FA 3 Berlin, die OPD Berlin und viele andere Dienststellen der Telekom", weiß Gerhard Schreyer zu berichten.

Das ‚Herzklopfen', mit dem viele in den Westen kamen, ist verschwunden

Auf diese Weise wurden die organisatorischen Grundvoraussetzungen dafür geschaffen, daß die für das Jahr 1991 angepeilten Ziele auch tatsächlich erreicht werden können. Schwerpunkte bilden dabei die Auswechslung der Öffentlichen Münzfernsprecher, die Einrichtung neuer Fernsprechanschlüsse im Bereich des FA 6 und der Ausbau der Ortslinien.

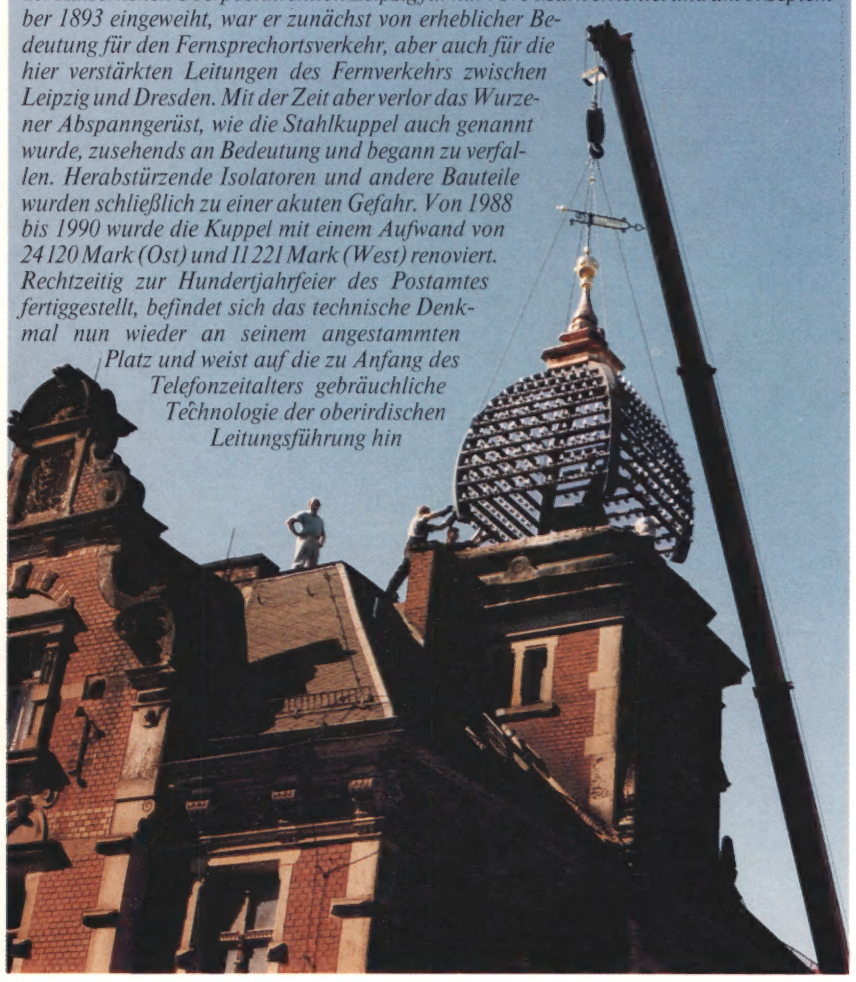
Ganz besondere Wichtigkeit mißt Gerhard Schreyer der Teamarbeit zu: „Nur gemeinsam können wir erfolgreiche Aufbauarbeit leisten. Es gilt dabei, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus den neuen Bundesländern die Unsicherheit, teilweise Angst vor der Zukunft zu nehmen. Sie haben es nicht nötig, ihr Licht unter den Scheffel zu stellen. Es wurden bei der Deutschen Post durchaus interessante Organisationsformen und Arbeitsverfahren entwickelt, die es wert sind, weitergeführt zu werden."

Apropos Teamarbeit: Ständig hospitieren Kolleginnen und Kollegen des FA 6 im FA 3 und umgekehrt. Das anfängliche ‚Herzklopfen', mit dem viele in den Westen kamen, ist inzwischen überwunden. Wolfgang Späth, Bauleiter im FA 6, bestätigt: „Ich bin damals vier Wochen lang einfach mitgelaufen und habe dadurch sehr viel gelernt."

In den Augen des Präsidenten der OPD Berlin, Dipl.-Ing. Klaus Werner, ist Gerhard Schreyer für das FA 6 ‚ein echter Glücksfall': „Herr Schreyer hat für unsere Probleme oft unkonventionelle und eigenständige Lösungen gefunden, ohne falsche Ängstlichkeit gegenüber der Hierarchie. Er kann sich der Unterstützung durch die OPD Berlin in allen Fällen sicher sein."

100 Jahre und noch schwer auf Draht

Mit seinen weitaus jüngeren Vettern in Frankfurt am Main, Düsseldorf oder Hannover kann er nicht konkurrieren. Bei aller Bescheidenheit, ein Fernmeldeturm ist aber auch er, der „Telegraphenturm" auf dem Postamt Wurzen in Sachsen. In den Jahren 1891/92 von der Kaiserlichen Oberpostdirektion Leipzig für nur 7175 Mark errichtet und am 1. September 1893 eingeweiht, war er zunächst von erheblicher Bedeutung für den Fernsprechortsverkehr, aber auch für die hier verstärkten Leitungen des Fernverkehrs zwischen Leipzig und Dresden. Mit der Zeit aber verlor das Wurzener Abspanngerüst, wie die Stahlkuppel auch genannt wurde, zusehends an Bedeutung und begann zu verfallen. Herabstürzende Isolatoren und andere Bauteile wurden schließlich zu einer akuten Gefahr. Von 1988 bis 1990 wurde die Kuppel mit einem Aufwand von 24120 Mark (Ost) und 11221 Mark (West) renoviert. Rechtzeitig zur Hundertjahrfeier des Postamtes fertiggestellt, befindet sich das technische Denkmal nun wieder an seinem angestammten Platz und weist auf die zu Anfang des Telefonzeitalters gebräuchliche Technologie der oberirdischen Leitungsführung hin



Bei Auftrag Telefon - sofort

Das fixe Telefonmobil machte es in Altglienicke, einem östlichen Stadtteil Berlins, möglich: Wer morgens seinen Auftrag erteilt hatte, konnte mittags meist schon telefonieren.

Vom 28. Mai bis zum 11. Juni 1991 stand das Telefonmobil an der Schönefelder Chaussee/Ecke Venusstraße. Die Bewohner des dortigen Neubaugebietes (und nur diese) konnten in dem Bus ihren Auftrag erteilen und erhielten sofort eine Rufnummer. „Die Leute konnten es kaum glauben", erzählt Manfred Pohl, Abteilungsleiter Privatkundenvertrieb im Fernmeldeamt 4 Berlin. „Manche von ihnen warteten seit 20 Jahren auf einen Telefonanschluß, jetzt ging das auf einmal in einem halben Tag."

Gabriele Mäder-Spring vom FA 4 und Petra Dlugosch vom FA 6, die ständige Besatzung des Telefonmobils, bearbeiteten insgesamt etwa 800 Aufträge. Zwei weitere Mitarbeiterinnen halfen, den Besucherstrom zu koordinieren und zu informieren. Zudem standen jeweils vier Monteure bereit. 300 Anschlüsse schafften sie in diesen 14 Tagen, die anderen folgten kontinuierlich.

Altglienicke ist ein Glücksfall. Der Grund: Hier wurde eine Vermittlungsstelle gefunden, die nach ihrer Fertigstellung im Mai 90 offenbar nie ans Netz gegangen war, weil ein tiefes Brummen die Leitung permanent störte. Die Anlage wurde überholt und auf Telekom-Standard gebracht. Zudem entdeckte man, daß die Vermittlungsstelle bereits mit der Neubau-Siedlung verkabelt war und somit eine Kapazität von 1800 Anschlüssen bot, die durch die Blitzaktion im Telefonmobil ans Netz gebracht wurden.

Mobile Telefonberatung – Gabriele Mäder-Spring vom FA 4 Berlin (sitzend) mit Kundinnen

Um 10.39 Uhr am 26. Juni ging fast nichts mehr: Das Glasfaserkabel ISFVK 030733/ Abschnitt I, Uelzen – Berlin, war durch einen Bagger zerstört worden. 80 Prozent der in Berlin ankommenden und 25 Prozent der ausgehenden Gespräche kamen dadurch nicht zustande. Als abends um 20.00 Uhr die Tagesschau darüber berichtete, war der Schaden schon beinahe wieder behoben. Innerhalb von rund zwölf Stunden hatten 37 Mitarbeiter aus den Berliner Fernmeldeämtern 1, 2 und 3 und aus Potsdam den Kabelkanal in einer Länge von 740 Metern aufgegraben, ein neues Kabel eingezogen und 60 haarfeine Fasern des Kabels wieder miteinander verbunden. Ursprünglich war man davon ausgegangen, daß es rund 20 bis 22 Stunden dauern würde, bis der Schaden behoben wäre. Trotz des anstrengenden Tempos, in dem gearbeitet wurde, waren Jürgen Schnaarf (links) und Manfred Gospodarek, beide vom FA 3 Berlin, wie man sieht, bester Laune

Ist das Telefonieren durch das Overlay-Netz leichter geworden?

Das Overlay-Netz in den neuen Bundesländern ist seit ein paar Wochen in Betrieb. Die Gespräche in den Westen laufen jetzt nicht mehr über eine einzige Vermittlungsstelle in Ostberlin, sondern werden über acht hochmoderne digitale Hauptvermittlungsstellen geschickt. Sind die Verbesserungen schon spürbar?

Guido Lambeck, Architekt aus Berlin-Mitte:

Es ist jetzt zwar leichter, von West nach Ost durchzukommen, aber es klingt immer noch so, als würde man mit Timbuktu sprechen statt mit Hohenschönhausen. Aber ich bin sicher, das wird sich bald ändern.

Monika Kalinowski, Sekretärin aus Magdeburg:

Mein Chef hat viele Kontakte in die alten Bundesländer, und ich war oft einem Nervenzusammenbruch nah, wenn ich stundenlang versucht habe, durchzukommen. Mein Chef wurde dann nämlich immer nervöser und richtig gereizt. Aber seitdem die neuen Leitungen da sind, geht es viel besser, und meine Arbeit macht mir jetzt wieder mehr Spaß.

Dr. Andreas Oldag, Wirschaftskorrespondent der Süddeutschen Zeitung in Ostberlin:

Ich habe das Funktelefon noch nicht zur Seite gestellt, denn ich habe während der Bürozeiten immer noch Schwierigkeiten, nach Hamburg oder München durchzukommen. Und innerhalb der neuen Bundesländer rauscht und knackt es in der Leitung – die Qualität hat sich leider noch nicht spürbar verbessert.

Heiko Möhrs, Bauzeichner aus Rostock:

Für mich ist das Overlay-Netz ein echter Gewinn. Meine Freundin wohnt in Solingen, und wir können uns nur selten sehen. Deshalb rufe ich sie oft von der Zelle aus an – ich habe kein eigenes Telefon. Früher habe ich mir die Finger wundgewählt, und die Verbindung riß häufig ab. Aber jetzt komme ich prima durch und die Qualität ist toll – manchmal habe ich das Gefühl, daß Sabine neben mir steht.

Dr. Franz-Peter Marx, Wirschaftsingenieur aus Lübeck:

Ich baue zur Zeit einen Betrieb für die Modernisierung von Maschinen auf. Schwerpunkt sind die neuen Bundesländer, mit denen ich oft telefoniere. Verbessert hat sich die Qualität der Telekommunikation schon seit Anfang des Jahres. Nur mit Ostberlin hatte ich immer Schwierigkeiten. Aber durch das Overlay-Netz haben sich auch diese Verbindungen spürbar verbessert.

Heiner Speer, Sachbearbeiter aus Leipzig:

Bis jetzt habe ich noch nicht viel von den Verbesserungen gemerkt. Ins Ausland durchzukommen bleibt äußerst schwierig. Nur nach Rostock und Erfurt telefoniert es sich leichter, und die Verbindung ist meiner Meinung nach klarer.

Angelika Meyer, Ingenieurin aus Neubrandenburg:

Ich bin arbeitslos und suche nach einem neuen Job. Am liebsten würde ich nach München ziehen. Weil die Post in den Westen so lange braucht, rufe ich die Firmen lieber an. Aber das funktioniert erst seit Anfang Juli so richtig. So habe ich endlich eine Chance, mich drüben ernsthaft zu bewerben.

► *Die neuen Glasfaserkabel haben eine 400mal so hohe Kapazität wie die analogen Kabel der ehemaligen DDR. Dort, wo die beiden aufeinanderstoßen, gibt es einen Engpaß, der noch so lange Rauschen und Knacken verursacht, bis auch diese Leitungen erneuert sind*

Das neue Telekom-Gebäude in Limburg

Kundennah: alles unter einem Dach

Die Sonne strahlte, als sei sie persönlich eingeladen worden, um den modernen und ansprechenden Klinkerbau ins richtige Licht zu rücken: Am 10. Juli 1991 wurde der Neubau im Telekom-Zentrum Limburg – einer Außenstelle des Fernmeldeamtes Gießen – mit einem festlichen Programm seiner Bestimmung übergeben.

Dieser Neubau in der Ste.-Foy Straße, benannt nach der französischen Partnerstadt, beherbergt den Baubezirk Limburg und gibt so den bisher auf verschiedene Standorte aufgeteilten Dienststellen ein gemeinsames Büro- und Lagergebäude. Alle Fernmeldebauarbeiten für 14 Ortsnetze mit 150 Ortschaften – in einem Bereich von 900 Quadratkilometern – werden jetzt von hier aus betreut, insgesamt 67 Mitarbeiter sind dafür im Einsatz. Mit den Lagerräumen stehen diesen in dem Neubau, der 3,3 Millionen Mark gekostet hat, 1600 Quadratmeter Nutzfläche zur Verfügung. 1987 hatten die Planungen begonnen, die Bauarbeiten dauerten vom Herbst 1989 bis zum Mai 1991.

Der Präsident der Oberpostdirektion Frankfurt, Dipl.-Ing. Albert Albensöder, übergab bei einem Festakt den symbolischen Riesenschlüssel an den stellvertretenden Leiter des Fernmeldeamtes Gießen, Dipl.-Ing. Manfred Freundorfer. In seiner Eröffnungsansprache nannte der Präsident das neue Haus einen weiteren „Meilenstein" für eine moderne Telekommunikationsstruktur in der Bundesrepublik Deutschland. Es sei ein Beleg dafür, „daß die Telekom in Hessen nicht nur in den Ballungszentren wie im Rhein-Main-Gebiet investiert, sondern auch in den übrigen Bereichen. Dies natürlich immer auch unter dem Gesichtspunkt: Nähe zum Kunden!"

▼ *„Hier läßt es sich gut arbeiten", ist die übereinstimmende Meinung der Mitarbeiter über das neue Fernmeldedienstgebäude BBZ Limburg*

ISDN wird immer populärer

Bremerhaven und Kempten gehen ans Netz, Fachtagung in Potsdam

„Ich Sehe Da Neuland" – auch so könnte man den Begriff ISDN lesen. Prof. Mauersberger von der Fachhochschule Ostfriesland, einer der Fachreferenten auf der Bremerhavener Großveranstaltung zur Einführung von ISDN in diesem Raum, faßte mit seiner Neuinterpretation im Scherzton die Meinung aller Teilnehmer zusammen.

In gelungener Kooperation mit dem Bremerhavener Innovations- und Gründerzentrum (BRIG), ortsansässigen jungen Software-Firmen, der Industrie- und Handelskammer, der Hochschule Bremerhaven und SOFIA (Sonderstelle für ISDN-Anwendungen) vom Fernmeldeamt Mannheim hatte das Fernmeldeamt Bremerhaven ein dem Anlaß entsprechendes Großereignis organisiert. Um die offizielle Inbetriebnahme von ISDN herum gab es ein großes Angebot von Seminarreihen und eine Ausstellung mit praktischen Anwendungsbeispielen. Jürgen Meissel vom Fernmeldeamt Bremerhaven berichtet: „Schon bei den Vorbereitungen zu unserer Veranstaltung waren wir begeistert davon, wie viele gute, anwenderorientierte Programmentwicklungen nur auf den praktischen Einsatz über ISDN warten." An der Praxis orientierten sich auch viele der Seminarthemen und Demonstrationen, zum Beispiel über ISDN und Datenschutz oder die Möglichkeiten von Netzwerkkopplungen zwischen Institutionen. Entsprechend groß war das Interesse von Firmen, die ISDN nutzen werden. „Die Telekom ist mit dieser Veranstaltung auch Mittler zwischen Anbietern und Anwendern von ISDN-Software gewesen", sagt Jürgen Meissel.

Auch im Süden Deutschlands, in Kempten gibt es jetzt eine neue Anschlußstelle für die Kommunikations-„Autobahn", wie das ISDN-Netz wegen der hohen Übertragungsgeschwindigkeiten manchmal genannt wird. Kempten im Allgäu war die zehnte bayerische Stadt, die an das ISDN-Netz angeschlossen wurde. 50 Kemptner Firmen haben bereits insgesamt 170 Kanäle bestellt.

Auch die Direktion Potsdam hat sich auf ISDN vorbereitet – mit einer Fachtagung. In den Fernmeldeämtern Cottbus, Frankfurt/Oder und Potsdam wurden ISDN-Arbeitskreise gebildet, deren Mitglieder zu einem Kurzlehrgang in der Direktion Potsdam zusammenkamen.
Die Teilnehmer sollten einen Überblick über die zukünftigen Aufgaben erhalten und lernen, erste Kundenfragen kompetent zu beantworten. Fachvorträge, beispielsweise über Stand und Zukunft des ISDN, sowie praktische Übungen standen auf dem Programm. Aufgeteilt in Arbeitsgruppen und unter Anleitung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Dienststelle SOFIA Berlin hatten die Tagungsteilnehmer die Möglichkeit, selbst die verschiedenen Endgeräte und Dienste auszuprobieren

NEUER CHEF IN BAMBERG

Das Fernmeldeamt Bamberg hat nun auch offiziell einen neuen Leiter. Am 16 Juli wurde Dipl.-Ing. Friedrich Bogendörfer im Beisein zahlreicher Repräsentanten des öffentlichen Lebens in sein Amt eingeführt, das er bereits vor neun Monaten übernommen hatte.

Die Amtseinführung des neuen Chefs von 1600 Mitarbeitern, die 480 000 Einwohner in den Regierungsbezirken Ober- und Mittelfranken betreuen, nahm Wolfgang Kamm, Leiter des Bereichs Telekom bei der OPD Nürnberg vor. Kamm betonte, daß Friedrich Bogendörfer dank seiner effizienten Arbeitsweise und seines hohen persönlichen Einsatzes bewiesen habe, daß er der richtige Mann für Bamberg sei. Der gebürtige Mittelfranke hatte bereits 1973 mit 36 Jahren die Leitung des Fernmeldeamtes 1 Nürnberg übernommen und war 1988 mit der Gründung und Führung des Fernmeldeamtes in Ansbach beauftragt worden.

▲ *Friedrich Bogendörfer, seit Juli nun auch offiziell Leiter des Fernmeldeamtes Bamberg*

Der ‚Neue' geht mit viel Elan an die Arbeit. „Sollten Sie zusätzliche Aufgaben für den Bezirk Nürnberg bekommen oder Arbeiten aus dem Schwerpunkt Nürnberg verlagern wollen, wir Bamberger sind bereit, diese anzunehmen", bot er Wolfgang Kamm bei der Feier an.

Telekomläden weiter im Vormarsch

Gleich zwei neue Telekomläden wurden am 26. Juni 1991 eröffnet, einer in Bad Segeberg, einer in Rüsselsheim.

Mit der Einweihung des neunten Telefonladens in Schleswig-Holstein öffnete Bürgermeister Jörg Nehter der Stadt Segeberg den Weg zur modernen Telekommunikation. Die erste Kundin in den modernen Telekom-Räumen in der Oldesloer Straße 1, direkt am Marktplatz, erhielt von Uwe Frey, Leiter des Fernmeldeamtes Kiel, einen Blumenstrauß und einen Gutschein über Gebühreneinheiten für ihr Telefon.

High-Tech aus allen Bereichen bietet auch der neue, zweite Telekom-Laden in Rüsselsheim, Bahnhofstraße 23. Mit einer Größe von 45 Quadratmetern und einem hellen, großzügigen Design in der neuen Unternehmensfarbe Magenta ist der Telekom-Laden modulartig aufgebaut und klar in Informations- und Vertriebsbereiche gegliedert.

100 000 Kabelanschlüsse

Zum 100 000. Mal ist beim Fernmeldeamt 3 in Düsseldorf ein Kabelanschluß beantragt worden – Joachim und Evelin Lehmann aus Homberg sind die Jubiläumskunden. Für Dipl.-Ing. Johann Kemper, Leiter des Fernmeldeamtes 3 in Düsseldorf, gab es noch einen weiteren Grund, am 14. Juni 1991 zu einer kleinen Feier im Ratinger Rathaus einzuladen: Mit der Gratulation an das Ehepaar Lehmann wurde der Startschuß für die Einspeisung der 15 digitalen Satellitenrundfunkprogramme in das Ratinger Kabelnetz verbunden.

Digitaler Satellitenrundfunk bietet dem Musikfreund deutlich bessere Wiedergabe-Qualität auf CD-Niveau. Digitale Hörfunkempfänger verfügen sogar über spezielle Bedientasten, mit denen bestimmte Programmarten – Klassik, Popmusik oder Nachrichten – gezielt abgerufen werden können. Mehr über DSR lesen Sie auf Seite 4 in dieser Ausgabe des „TelekomMonitor".

Herr und Frau Lehmann können die neue Technik jetzt zu Hause ausprobieren, sie bekamen in der Feierstunde einen digitalen Rundfunkempfänger überreicht. Die beiden sind ausgesprochene Konzertliebhaber und werden störungsfreien und originalgetreuen Empfang ganz sicher zu schätzen wissen.

Ein Jahrhundert Telefon

Ganz Coburg war eingeladen

Es wurde eine Riesenparty, aber es war ja auch ein ganz besonderes Geburtstagskind: Seit 100 Jahren gibt es das Telefon in Coburg, der alten Vestestadt. Um das zu feiern, hatte das Fernmeldeamt Bamberg die ganze Stadt zu Musik und Show und vielen Informationen eingeladen.

Kernstück der Veranstaltung war eine einwöchige Ausstellung im Coburger Kongreßhaus, die mit zahlreichen Bildern und Museumsstücken die Vergangenheit des Telefons lebendig und anschaulich dokumentierte. An Modellen und Schautafeln wurde den interessierten Besuchern außerdem ein Ausblick in die Zukunft der modernen Telekommunikationstechnik gegeben. Nach der ‚ernsthaften' Information das Vergnügen: Vom Telekom-Kabeltruck hinunter spielten – neben anderen Kapellen – die Bonner Country-Roads auf, Show-Künstler und Gewinnspiele rundeten das Programm ab.

Der Heißluftballon Delta Kopernikus bildete am strahlend blauen Himmel eine besondere Festattraktion. Hoch „vom gelben Wagen" schmetterte das Posthorn – nicht nur als Schmankerl für Nostalgiker, sondern auch als Beleg dafür, daß die Telekom kein Retortenkind ist, sondern ihre Wurzeln in der 500jährigen Posttradition hat, fuhr eine vierspännige Postkutsche vor.

▲ *Bunt und lustig ging es vor dem Coburger Kongreßhaus zu. Tausende von Besuchern genossen das lebendige Geburtstagsfest*

Die Veranstaltung kam bei den vielen Besuchern rundum gut an. Detlef Ermold, Leiter der Öffentlichkeitsarbeit beim Fernmeldeamt Bamberg und Hauptorganisator des Festes, ist mehr als zufrieden: Der große Erfolg „entschädigt für die Mühen und den Streß während der umfangreichen Vorarbeiten".

▶ *Gut besucht war die Ausstellung im Kongreßhaus in Coburg*

Mobil mit Isar-Chekker

Von Fürstenfeldbruck bis Kirchseeon, von Starnberg bis Freising und natürlich die Münchner Innenstadt – mit einem Durchmesser von rund 50 Kilometern deckt der Isar-Chekker den Wirtschaftsraum der Bayernmetropole ab. Handwerksbetriebe, Transportunternehmen, Büros und Unternehmen mit Außendienstmitarbeitern gehören zu den Anwendern der Bündelfunktechnik. Auch die Kommunikation bei der Münchner Telekom läuft teilweise über Chekker: Der Dienst wird für die Einsatzsteuerung der Service-Techniker genutzt. Der im Juni gestartete Mobilfunkdienst kann bis zu 10 000 Kunden in der Wirtschaftsregion München bedienen. Dafür investiert die Telekom bis Ende 1992 rund 10 Millionen Mark. Die Technik für Isar-Chekker hat die Firma Nokia Telekommunikations geliefert. Die Funkgeräte werden ausschließlich vom Fachhandel vertrieben.
Ihre Mobilität auch in der Kommunikation – natürlich mit Isar-Chekker – beweisen hier Brigitte Wiesheu, Vertriebsmitarbeiterin beim FA 4 München, und Ernst Seitner, Telekom-Chef von Oberbayern und Schwaben

ZUR REPARATUR NUR PER PEDES

Die Fernmeldedienststelle auf Helgoland

Was fällt Ihnen als erstes zu Helgoland ein? Rote Felsen, deutsche Geschichte – oder Butterfahrten mit zollfreiem Einkauf? Auf keinen Fall ist Helgoland ‚irgendeine' Insel in der Nordsee. Durch seine Lage weit draußen in der Deutschen Bucht war das Eiland immer Spielball geschichtlicher Entwicklungen, die großen Einfluß auch auf die Geschichte des Post- und Fernmeldewesens auf der Insel hatten.

1796 – Helgoland gehörte damals noch zu Dänemark – stationierte der Hamburger Postmeister dort den ersten Postagenten, der die von England kommenden Pakete entgegennahm. Als Postort gewann Helgoland ab 1826, nachdem es Seebad geworden war, an Bedeutung – schließlich mußte jetzt viel Urlauberpost befördert werden. 1890 kam Helgoland dann zu Deutschland.

Damit beginnt auch die Geschichte der Telekommunikation: 1894 eröffnete die Oberpostdirektion Hamburg eine See-Telegrafenanstalt im alten Helgoländer Leuchtturm. Im Zweiten Weltkrieg bombardierten die alliierten Streitkräfte die bereits von der Bevölkerung verlassene Insel.

1952 konnte dann endlich mit dem Wiederaufbau, das heißt auch mit dem Wiederaufbau der Fernmeldedienststelle begonnen werden. Hans-Georg Johannsen, heute zuständig für den Richtfunkbereich und mit 37 Jahren Amtszeit eindeutig ‚Dienstältester', berichtet aus dieser Zeit: „Wir haben damals selber mit im Kabelgraben gesessen und gelötet, damit der Bau schneller voranging."

Heute ist die Fernmeldedienststelle auf Helgoland mit fünf Mann besetzt: Hans-Georg Johannsen, Uwe Heel, Karl Kratzke, Joachim Strutz – alles ‚Eingeborene' – und Frank Rundspaden. Der einzige ‚Nichtinsulaner' des Teams nennt die Unterschiede zu den Festlandsämtern: „Ich bin vom Fernmeldeamt 4 in Hamburg hierhergekommen. Ein besonderer Reiz ist das Inselleben, die gute Luft und daß man hier alles zu Fuß macht. Das Verhältnis zu den Kunden ist nicht so anonym wie bei den großen Ämtern. Man kennt sich eben."

Der Helgoländer Leuchtturm wird vom rot-weißen Sendemast der Fernmeldedienststelle überragt. Links neben den beiden Türmen sieht man die Marinesignalstelle

Karl Kratzke fügt hinzu: „Das Besondere an unserer Dienststelle ist auch, daß hier jeder über die Fachgebiete der Kollegen Bescheid weiß, so daß wir uns gegenseitig vertreten können. Als Außenposten der Telekommunikation sind wir da völlig auf uns gestellt."

„Durch unsere Eigenständigkeit ist es für uns selbstverständlich", meint Joachim Strutz, „daß wir den Helgoländern schon seit vielen Jahren einen Telekom-Vollservice bieten."

Hans-Georg Johannsen engagiert sich für seine Insel auch schon mal als Fremdenführer: „Heute, mitten im Juli, haben wir zum Beispiel 6 650 Tagesgäste, dazu kommen durchschnittlich 2 000 feste Gäste. So haben wir in der Saison viel zu tun, zum Beispiel durch die Wartung von Münzfernsprechern und Nebenstellenanlagen in den Hotels."

Die Fernmeldebetriebsstelle der Telekom auf Helgoland sorgt für die verteilende und vermittelnde Telekommunikation auf der Insel sowie für die Anbindung an das Festland.

Überraschend für die (fast) autofreie Insel: Im Sommer werden auch rund 20 Autotelefone betreut – die der Sportschiffe!

Ob's stürmt oder schneit – das Helgoländer Telekom-Team, (v. l. n. r. Uwe Heel, Joachim Strutz, Hans-Georg Johannsen, Frank Rundspaden und Karl Kratzke, bleibt gelassen und fährt unverdrossen mit den abgasfreien Dienstfahrzeugen zur Reparatur

„Außendienst": Joachim Strutz (links) und Frank Rundspaden bei der Beratung eines Sportbootbesitzers, der sich ein Funktelefon anschaffen will. Auf der Insel, auf der Autofahren verboten ist, werden Autotelefone eben in den Booten benutzt

· KURZMELDUNGEN ·

Rekordzuwachs im Funktelefonnetz C

Mit fast 17 000 Kunden der Telekom im Bezirk der Oberpostdirektion Dortmund, die die komfortablen Möglichkeiten des mobilen Telefonierens im C-Netz nutzen, ist zum 1. Juli 1991 ein neuer Höchststand erreicht worden. Innerhalb nur eines Jahres – von Mitte 1990 bis Mitte 1991 – sind über 7 600 Kunden neu hinzugekommen. Das entspricht einer Steigerungsrate von 83,3 Prozent. Es scheint, daß das mobile Telefonieren immer mehr zu einer Selbstverständlichkeit wird. Bundesweit sind rund 370 000 C-Netz-Kunden angeschlossen. Die monatlichen Zuwächse liegen bei etwa 18 000.

Im Bezirk der Oberpostdirektion Dortmund sind derzeit 38 Funkfeststationen mit insgesamt 423 Sprechkanälen in Betrieb. Weitere 22 Funkfeststationen mit insgesamt 131 Sprechkanälen, die für mobile Kommunikation sorgen werden, sind bis Ende des Jahres zusätzlich vorgesehen.

Durch eine Funkvermittlungseinrichtung in Dortmund wird das C-Netz so erweitert, daß es auch in Zukunft den hohen Zuwachsraten gerecht werden kann.

Das Wetter kommt per Telefon

Eine neue Telefonansage gibt es im Bezirk der Oberpostdirektion Dortmund: Unter der Rufnummer 1 16 09 (aus verschiedenen Ortsnetzen 01 16 09) ist die Wochenvorhersage des Wetters in Nordrhein-Westfalen für die jeweils nächsten sechs bis sieben Tage zu erfahren. Es ist vorgesehen, den Ansagetext täglich einmal zu wechseln. Er wird vom Deutschen Wetterdienst, Wetteramt Essen, geliefert. Somit hat die Telekom auf den Text der Telefonansage keinen Einfluß. Auf das Wetter übrigens auch nicht.

Telefonhäuschen auf großer Fahrt

Jedes Jahr besuchen mehr als 700 000 Gäste aus aller Welt den Königssee bei Berchtesgaden und das malerische Kirchlein St. Bartholomä. Die Telekom hat nun direkt in St. Bartholomä eine Telefonzelle aufgebaut, damit die Gäste ihre Grüße vom Königssee direkt nach Hause übermitteln können – das berühmte Echo hat leider nur eine begrenzte Reichweite.

Das neue Fernmeldeamt in Hamburg-Harburg ist beschlossene Sache

Die Entscheidung im Architektenwettbewerb für den Neubau des Fernmeldeamtes 5 in Hamburg-Harburg ist gefallen. Alfred Meier, Leiter der Oberpostdirektion Hamburg, stellte den preisgekrönten Entwurf des 200-Millionen-Mark-Projektes Anfang Juli vor.

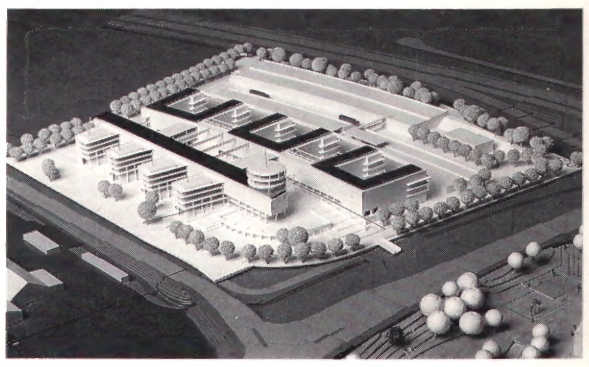
Durch den Wettbewerb mit der Beteiligung von sieben Architektengruppen wurde ein wirtschaftliches Lösungskonzept für die bauliche Realisierung gefunden. Der Neubau ist nach Ansicht der Oberpostdirektion dringend notwendig, da die 35 Dienststellen zur Zeit auf 20 Gebäude verteilt sind.

Der Komplex, den die Hamburger Architektengruppe Wolfram Schäfer und Hans-Joachim Agather entwickelt hat, soll ab 1993 gegenüber dem neuen Harburger Postamt auf der Bahnhofslinse gebaut werden. Mit letzterem soll es farblich harmonieren und gemeinsam ein ‚Eingangstor' im Osten Harburgs markieren. Fünf bis sechs Stockwerke wird das neue Fermeldeamt hoch sein. Außerdem sind 900 Parkplätze mit dichter Begrünung geplant.

Das Fernmeldeamt 5 mit seinen 2 100 Mitarbeitern betreut mehr als 600 000 Einwohner auf einem Gebiet von 4 441 Quadratkilometern, das von Helgoland über Cuxhaven bis nach Lüneburg reicht und auch zwei Landkreise in Schleswig-Holstein umfaßt. „Harburg ist der traditionelle Standort. Die Verkehrsanbindung ist hervorragend. Man kann nicht 850 Beschäftigte, die jetzt in Harburg arbeiten, einfach so nach Buchholz oder Buxtehude umsetzen", betonte Alfred Meier.

Für weiteres Wachstum ist vorgesorgt. Das neue Projekt gliedert sich in zwei Bauabschnitte. Die bisherigen 850 Mitarbeiter haben im ersten Bauabschnitt Platz. Der zweite Abschnitt – für weitere 800 bis 900 Arbeitsplätze – soll gleich mitgebaut werden, vorausgesetzt, die Räume finden vorübergehend Mieter. 1996 soll der Neubau fertig sein.

▼ *So soll das neue Fernmeldeamt 5 am Harburger Bahnhof aussehen – hier das Modell der Hamburger Architekten Wolfram Schäfer und Hans-Joachim Agather*



Im (Postsport-)Verein ist Sport am schönsten

Das Berliner Stadion der Weltjugend im Ostteil der Stadt war den Postlern gerade groß genug, um den ersten deutsch-deutschen Tag des Postsports zu feiern. Ausgerichtet wurde das Fest von der BSG Post aus dem Osten und dem SV Post aus dem Westen, für die dieser Tag auch die Vereinigung brachte. Ob Taucher oder Tänzer, Schachspieler oder Fußballer, sie alle zeigten, was Berlins nunmehr größter Sportverein zu bieten hat.

Der Berliner PSV ist einer von inzwischen 378 Clubs der Deutschen Bundespost. Postsportvereine gibt es in Deutschland bereits seit 1924. Heute sind 210 000 Menschen in den Postsportvereinen aktiv. „Sport für alle", eine Forderung des Deutschen Sportbundes, schrieb sich die Arbeitsgemeinschaft der Postsportvereine (APV) bereits 1927 ins Programm, um damit „einen Beitrag zur Gesunderhaltung des Postpersonals zu leisten".

Auch Tennis steht auf dem Programm der Postsportler. 320 Mitglieder frönen im Berliner PSV dem weißen Sport. Neun Mannschaften stehen im Wettkampfbetrieb, angefangen von den Bambinos, den Kindern unter 12 Jahren, bis zu den Senioren. Manfred Gwosdz, dienstlich Stellenvorsteher der Hausverwaltung im FA 4, ist seit über 20 Jahren Vorsitzender der Tennisabteilung. Seit neun Jahren spielt er in der Seniorenmannschaft, kümmert sich mit seiner Übungsleiterlizenz vor allem um die Jugendarbeit und ist stolz darauf, daß sechs weitere Trainer mit Lizenz aus den eigenen Reihen kommen.

Einen schnellen, wenn auch nicht ganz so harten Ball schlägt Evelyne Schwemer, Mitarbeiterin für Beamtenangelegenheiten bei der Telekom. Vor 21 Jahren trat sie in den Postsportverein ein und spielt seit vielen Jahren Badminton in der Bezirksliga. „Ich spiele aus Freude, und wenn es nun nach der Vereinigung nicht mehr die Bezirksliga ist, dann eben eine andere Klasse, auf jeden Fall bleibe ich dabei", sagt sie.

Jeden Montag beherrscht den Sitzungssaal der Oberpostdirektion in der Dernburgstraße eine zierliche Frau. Heidemarie Skierra, Mitarbeiterin in der Hochbauabteilung der Telekom, regiert dann hier im Dienstgebäude – die Gymnastikfreunde. „Es ist sehr vorteilhaft, gleich im Anschluß an die Arbeit Sport zu treiben. Keiner verliert Zeit durch Wege." Etwa 25 Frauen und Männern hilft sie, Verspannungen abzubauen und den Körper zu aktivieren. Auch die Lachmuskeln werden dabei nicht vergessen.

Tennis beim Postsportverein Berlin: Jörg Nickisch, Telekom-Mitarbeiter in der Datenentstörung, nimmt drei- bis viermal in der Woche auf der Anlage in Lankwitz den Schläger in die Hand

Die ‚Größten' im PSV Berlin sind unumstritten die Volleyballer – nicht nur wegen ihrer Körperlänge. Ehrgeizige Ziele haben sie sich in der Bundesliga gesetzt. Durch die Fusion mit dem ehemaligen Leistungssportklub TSC Berlin (Ost), haben sich die Postler bedeutend verstärkt. Die Männer um Mannschaftskapitän René Hecht werden übrigens von der Telekom gesponsert und sind damit auch finanziell abgesichert.

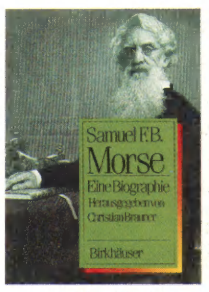
Menschlich sind sich schon viele Sportler nähergekommen, wenn auch manchmal mit kleinen Pannen. So verabredeten sich im Mai die Wanderer Ost mit den Wanderern West, um rund um den Müggelsee auf gemeinsame Tour zu gehen. Beide Sportgruppen waren am Treffpunkt. Da sie sich aber nicht kannten, fanden sie sich nicht, so daß Ost und West getrennt in die Einheit marschierten.

Vom Breitensport bis zur Teilnahme an nationalen Wettkämpfen in den unterschiedlichsten Disziplinen – der PSV macht's möglich *Foto: A. Nabor*

BUCHTIP

Samuel F. B. Morse – eine Biographie

Bei den meisten von uns ruft der Name Morse wohl nur die Erinnerung an klappernde Telegraphenmasten und das Alphabet aus Strichen und Punkten hervor, mit deren Hilfe Nachrichten erstmals in der Geschichte der Menschheit ohne Zeitverlust rund um den Erdball übermittelt werden konnten. Wer aber kennt schon den ‚anderen' Morse – den Künstler, Erfinder, Geschäftsmann und Politiker?



Er wurde als „Leonardo da Vinci Amerikas" gepriesen. Denn er prägte die amerikanische Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts in ähnlicher Weise wie der große Italiener an der Schwelle zur aufgeklärten Neuzeit die europäische. Nachzulesen ist die Geschichte Morses in einem neuen Buch, das der Wissenschaftspublizist Christian Brauner herausgab. Anlaß: Der Vater der Telegraphie wäre am 27. April dieses Jahres 200 Jahre alt geworden. Das Buch besticht durch die Fülle, mit der es die Lebensgeschichte des Erfinders und seiner Zeit skizziert. Der Leser erlebt Morse als Kriegsbefürworter ebenso wie als genialen Tüftler, der auf seiner Atlantik-Überfahrt die Idee entwickelte, elektrischen Strom zur Weitergabe von codierten Signalen zu nutzen. Zugleich lernt er den Kapitalisten kennen, der seine Erfindungen trickreich zu vermarkten weiß. Als Morse am 2. April 1872 starb, tickerten es die Telegraphen um die ganze Welt: Samuel Morse, der Vater der Telegraphie, lebt nicht mehr.

Christian Brauner (Hrsg.): Samuel F. B. Morse – eine Biographie. Birkhäuser, Basel 1991, 267 Seiten, 39,80 Mark.

Bücher und Telefonkarten zu gewinnen

Drei Biographien von F. B. Morse und sieben Telefonkarten im Wert von 12 Mark sind diesmal zu gewinnen. Schreiben Sie das Lösungswort und Ihren Absender deutlich auf eine frankierte Postkarte und schicken Sie diese bis 8. November 1991 an:

Redaktion „TelekomMonitor"
Stichwort Kreuzworträtsel
Untermainkai 20
6000 Frankfurt/Main 1

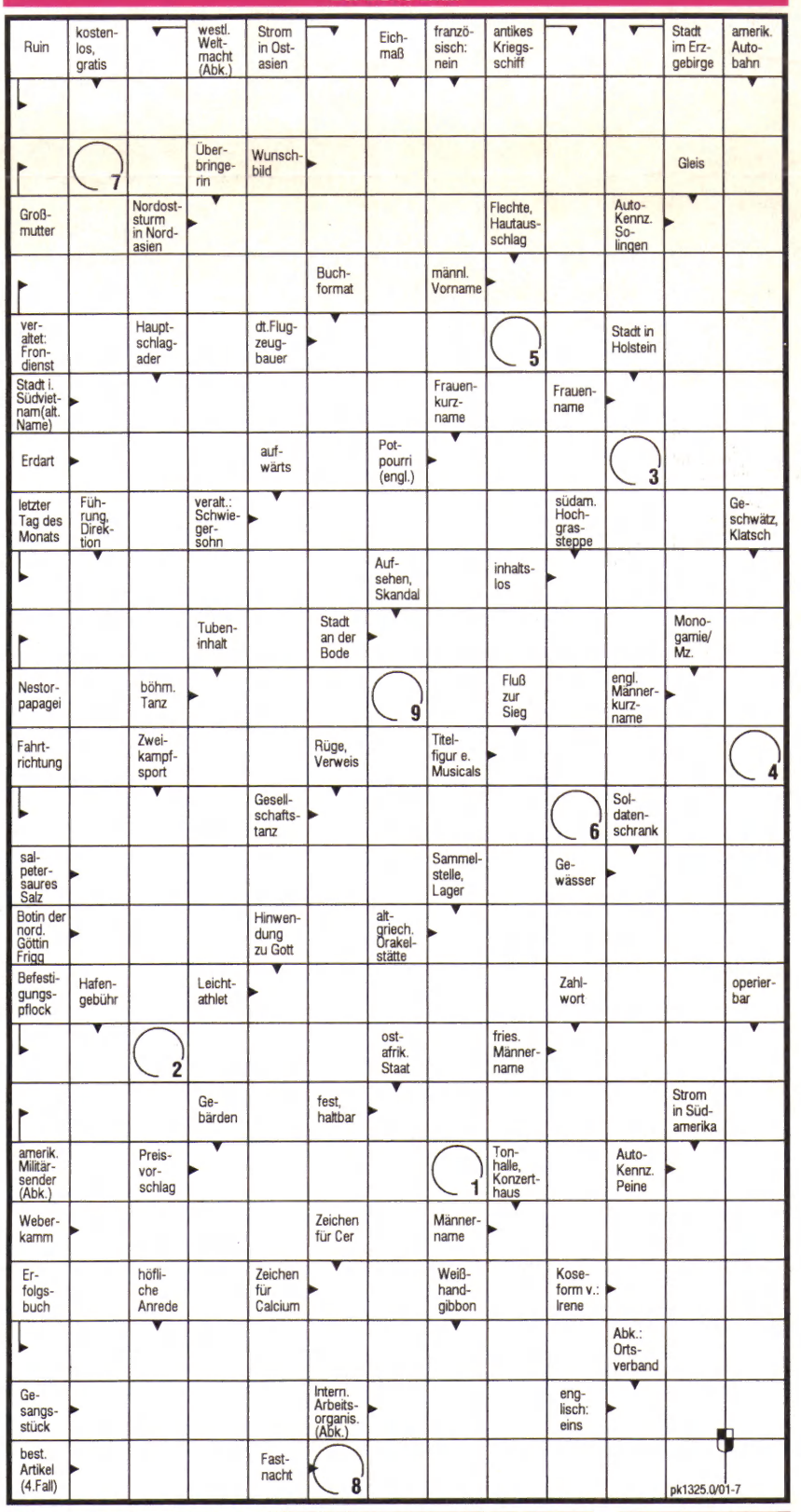
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Das Lösungswort des Rätsels in der Juniausgabe war:

„Quick Shop"

Je einen Bildband „Aus der Geschichte in die Zukunft" haben gewonnen: I. Gallmeyer, Berlin; G. Nenner, Rodgau, und S. Raddatz, Schwerin. Telefonkarten erhalten: G. Buchheim, Leipzig; M. Corda, Troisdorf; P. Engstler, Wangen; I. Kiesewetter, Osterburg; R. Knuth, Rüdesheim; G. Meyer, Bispingen, und F. Stahlmann, Alfeld.

RÄTSEL



1 2 3 4 5 6 7 8 9

STICHWORT DES MONATS

BANDBREITE

Manche Fachbegriffe treten bald nach ihrer Prägung ein dauerhaftes Leben im allgemeinen Wortschatz an. Meist wandelt sich dabei ihre Bedeutung unmerklich. Wenn man Goethe bescheinigt, die Bandbreite seiner Interessen sei gewaltig gewesen, soll das heißen, daß sich der Dichterfürst im Laufe seines Lebens um völlig verschiedenartige Dinge gekümmert hat: Naturkunde, juristische Verwaltungsarbeit, Lyrik, Theater, Malerei.

Der technische Begriff, dessen Bestandteile uns heute häufig andersherum verbunden begegnen, als „Breitbandigkeit" zum Beispiel, meint zwar auch ein Spektrum, doch geht es hier meist um Schwingungen.

Je höher die Bandbreite, desto besser und ‚natürlicher' ist die Wiedergabe

Das herkömmliche Fernsprechnetz hat zum Beispiel eine Bandbreite von etwa 300 bis 3 400 Hertz. Das ist die Einheit der Schwingungen, der Schallwellen wie der elektromagnetischen Wellen. Mit der nach Heinrich Hertz benannten Einheit wird die Frequenz gemessen in Schwingungen je Sekunde. Man könnte auch sagen, das Telefon habe eine Bandbreite von rund 3,1 Kilohertz.

Das Telefon ist damit ziemlich schmalbandig. Das heißt praktisch, daß eine Stimme aus dem Telefonhörer nicht so klingt, wie wenn uns der Gesprächspartner gegenübersteht.

Denn natürliche Klänge hören wir über einen größeren Frequenzbereich, wobei die obere Grenzfrequenz der hohen Töne, die wir zu hören imstande sind, mit zunehmendem Alter sinkt. Aber nicht alle Schallwellen, die beim Telefonieren erzeugt werden, erreichen das Ziel, weil die Bandbreite des Mediums Telefon nicht ausreicht.

Würden wir eine Sprechaufnahme mit einem HiFi-Recorder machen, klänge das ‚natürlicher', weil das Gerät bei Aufnahme und Wiedergabe einen größeren Frequenzbereich (20 bis 20 000 Hertz) verarbeiten kann.

Breitbandigkeit ist dementsprechend die Fähigkeit eines Mediums, große Frequenzbereiche zu übertragen und deshalb sehr flexibel zu sein, was die Art der Signale angeht. Je größer die Bandbreite, desto mehr unterschiedliche Frequenzen können kombiniert transportiert werden. In einem Glasfaserkabel beispielsweise ist ungleich ‚mehr Platz' als in einer Leitung des analogen Telefonnetzes.

Benutzen wir ein Kupferkabel zur Übertragung einer Fernkopie mit einem Gruppe-3-Gerät, fließen 9600 Bit je Sekunde. Beim diensteintegrierenden Digitalnetz ISDN hat der Basisanschluß zwei B-Kanäle mit je 64 000 Bit in der Sekunde, mehr als das Sechsfache an Übertragungsleistung.

Bit je Sekunde und entsprechend Kilo-, Mega- und Gegabit ist das Maß für die in der Zeiteinheit übertragene Informationsmenge.

Bei Glasfaserübertragungsstrecken liegt die Bandbreite bei bis zu 2,5 Gegabit (das sind 2,5 Milliarden Bit) je Sekunde, im drahtlosen Richtfunkverkehr sind bis zu 155 Megabit, im Satellitenfunk sind ebenfalls bis zu 155 Megabit je Sekunde möglich. Von einer solchen Bandbreite hätte sich der Autor des „Faust" nichts träumen lassen.

Aus dem Bundesministerium für Post und Telekommunikation

Deutsch-russischer Erfahrungsaustausch

Bilaterale Gespräche zwischen dem Bundesministerium für Post und Telekommunikation (BMPT) und dem russischen Postministerium zu Fragen der Standardisierung im Telekommunikationsbereich fanden Ende Juli in Moskau statt.

Der deutsche Delegationsleiter, Peter Kahl, erläuterte seinen sowjetischen Kollegen die deutsche Poststrukturreform, die wesentliche Auswirkungen auf die Fragen der Standardisierung habe. Das Interesse der sowjetischen Seite galt auch den deutschen Erfahrungen bei der Einführung von Mobilfunkdiensten und ISDN sowie den Vorarbeiten für einen möglichst weltumfassenden Standard für das hochauflösende Fernsehen der Zukunft (HDTV).

Von beiden Seiten wurde die Bedeutung einer weiteren Zusammenarbeit insbesondere zur Übertragungsnorm des HDTV und der Frequenzzuteilung für das HDTV anläßlich der weltweiten Funkverwaltungskonferenz 92 (WARC 92) in Malaga hervorgehoben. Der Erfahrungsaustausch soll auch in Zukunft fortgesetzt werden. Ein erstes Expertentreffen zu Detailfragen der Standardisierung wurde für Ende Oktober 1991 vereinbart.

Amerikanisch-Deutscher Dialog

Der Blick über den Zaun ist bei der sich rasant entwickelnden Telekommunikationstechnik besonders wichtig. Staatssekretär Frerichs Görts eröffnete deshalb den Amerikanisch-Deutschen Dialog (ADD), der den Informationsaustausch auf dem Gebiet der Telekommunikation erleichtern soll. Ziel ist, Entwicklungen in den beiden Ländern so frühzeitig zu erkennen, daß die Beteiligten ihre nationalen Entscheidungen auf die Kenntnis dieser Entwicklungen stützen können.

Das erste Treffen fand Mitte Juli in München statt. Von deutscher Seite nahmen Vertreter des Post- und Wirtschaftsministeriums, des Auswärtigen Amtes sowie von Netz-Betreibern, Industrie- und Handelsverbänden teil.

Die Diskussionen konzentrierten sich insbesondere auf den Stand und die weitere Entwicklung der Regulierungspolitik in beiden Ländern. Auch über Entwicklungen im internationalen Bereich wurde gesprochen. Dazu kamen aktuelle Fragen der zukünftigen Frequenzzuweisung. Die nächste Sitzung soll im Frühjahr 1992 in den USA stattfinden.

PCN-Kommission eingesetzt

Bundespostminister Christian Schwarz-Schilling hat eine Kommission eingesetzt, die Vorschläge für die künftige Lizenzierungspolitik im digitalen zellularen Mobilfunk erarbeiten soll. Hintergrund des Auftrages an die Kommission, die ihre Ergebnisse bereits im Herbst 1991 vorlegen will, ist die Erschließung neuer Frequenzbereiche und die sich abzeichnende Standardisierung für die sogenannten Personal Communication Networks (PCN) und die sich hieraus ergebenden Einflüsse auf die Marktstrukturen im digitalen zellularen Mobilfunk. Weiterhin soll die Kommission die Auswirkungen der Wiedervereinigung auf die Nachfrageentwicklung und die ökonomische Basis in diesem Mobilfunkbereich berücksichtigen.

Die Kommission wird von Prof. Dr.-Ing. Ludwig Kittel von der Fernuniversität Hagen geleitet.

Neue TV-Gerätegeneration im Breitwandformat

Ein weiterer Schritt auf dem Weg in eine neue Fernsehwelt wurde im Juli mit der offiziellen Vorstellung eines neuen Fernsehgerätes im Breitwand-Format 16:9 und in der neuen Fernsehnorm D2 MAC in den DEFA-Filmstudios in Babelsberg unternommen. „Mit dieser neuen Technologie kann die europäische Industrie im Bereich der Unterhaltungselektronik verlorenes Terrain wieder zurückgewinnen", betonte Bundespostminister Christian Schwarz-Schilling in Babelsberg.

Ein entscheidender Vorteil der neuen Gerätegeneration in D2 MAC ist die Änderung des Bildseitenverhältnisses von bisher 4:3 in 16:9. Dadurch wird der heimische Fernseher praktisch zur Kinoleinwand. Außerdem bietet D2 MAC neben deutlichen Qualitätsverbesserungen in Bild und Ton vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten. Durch eine strikte Trennung der Farb- und Helligkeitskomponenten treten keine gegenseitigen Beeinflussungen dieser Signale mehr auf. Auch eine Trennung der Signale für Bild und Ton wird bei D2 MAC vorgenommen, wodurch man ein deutlicheres Bild erzielt. Die Toninformationen werden in der neuen Norm digital übertragen und können vom jeweiligen Programmanbieter in verschiedenen Qualitätsstufen gewählt werden. Damit kann beispielsweise die europäische Ausstrahlung von D2 MAC-Sendungen in acht Landessprachen realisiert werden.

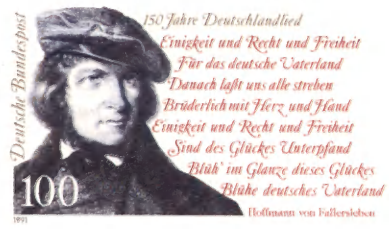
Neues aus der Philatelie

Einigkeit und Recht und Freiheit ...

An drei Jubiläen erinnern die neuen Sonderpostwertzeichen, die die Deutsche Bundespost am 8. August 1991 herausgab.

Eine davon ist dem 150. Geburtstag des Deutschlandliedes gewidmet. Die Sondermarke (100 Pfennige) zeigt den Kopf des Dichters Hoffmann von Fallersleben (1798 – 1874) neben der dritten Strophe seines ‚Liedes der Deutschen'. Den Text des insgesamt dreistrophigen Werkes verfaßte er am 26. April 1841 während eines kurzen Aufenthaltes auf der Insel Helgoland.

In der dritten Strophe – der heutigen deutschen Nationalhymne – hat Hoffmann von Fallersleben die Ziele der Einheits- und Freiheitsbewegung des 19. Jahrhunderts in klangvolle Worte gefaßt. Die Melodie wurde bereits im Januar 1797 von Joseph Haydn für eine Hymne auf Kaiser Franz II. komponiert. Erst am 11. August 1922 wurde das Gedicht von Fallerslebens in Verbindung mit Haydns Melodie zur deutschen Nationalhymne erklärt. Antonia Graschberger aus München hat zu diesem lyrischen Thema die Briefmarke entworfen.



Die zweite neue Sondermarke erscheint anläßlich des 100. Geburtstages von Reinold von Thadden-Trieglaff, Gründer und langjährigem Präsidenten des Deutschen Evangelischen Kirchentages. Reinold von Thadden-Trieglaff wurde am 13. August 1891 in Mohrungen (Ostpreußen) geboren. Er engagierte sich in der Bekennenden Kirche und beteiligte sich aktiv am christlichen Widerstand gegen den Nationalsozialismus. 1949 gründete Reinold von Thadden-Trieglaff in Hannover den Deutschen Evangelischen Kirchentag. Der Entwurf der neuen Marke (100 Pfennige) mit dem Porträt von Thadden-Trieglaffs und den Kirchentagskreuzen stammt von Professor Gerd Aretz aus Wuppertal.

◀ *Sieben Künstler – und jeder setzte das Thema 150 Jahre Deutschlandlied anders um. Ein Element, das in allen Entwürfen auftaucht, ist der Text der dritten Strophe des ‚Liedes der Deutschen'. Auch die Farben der deutschen Fahne sind Gestaltungsmittel mehrerer Vorschläge*

Ein Ereignis ganz anderer Art liegt ebenfalls 100 Jahre zurück: die Drehstromübertragung Lauffen-Frankfurt auf der Internationalen Elektrotechnischen Ausstellung in Frankfurt am Main vom 16. Mai bis 19. September 1891. Ihr ist die dritte Sondermarke im August gewidmet (170 Pfennige), die Paul Effert aus Kaarst gestaltet hat. Ziel dieser Ausstellung war die Klärung der Frage, ob Gleichstrom oder Wechselstrom die geeignetere Technik für die weitere Elektrifizierung der Städte sei. Zu diesem Zweck wurden unter anderem mehrere elektrische Energieübertragungen mittels Drehstrom eingerichtet. Der Drehstrom, eine dreiphasige Form des Wechselstroms, bewährte sich, und ihm gehörte, wie man weiß, die Zukunft.

Mit der Kamera eingefangen

Heutzutage steht der vielzitierte „Ochs" offenbar nicht mehr vor dem Scheunentor, sondern vor der Telefonzelle. Diesen Schnappschuß schickte Fritz Brand aus Dresden

TelekomMonitor
9/91 1. Jahrgang September 1991

Herausgeber:
Burson-Marsteller GmbH im Auftrag der Deutschen Bundespost Telekom, Geschäftsbereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Verantwortlich:
Jürgen Kindervater
Redaktion:
Marion Schöberl (Leitung), Eva-Alexandra Büttner, Günter Kutz, Michael Ebert (Bildredaktion), Burson-Marsteller GmbH (Dagmar Degen, Dr. Bernd Merkel, Doris Schmitt-Maisch)
Anschrift der Redaktion:
Generaldirektion Telekom, Fachbereich 042, TelekomMonitor, Postfach 2000, 5300 Bonn 1, Telefon (0228) 181-9425, Fax (0228) 181-9491
Anschrift des Herausgebers:
Burson-Marsteller GmbH, Untermainkai 20, 6000 Frankfurt 1
Für unverlangt eingegangene Manuskripte, Bilder und Zeichnungen wird keine Gewähr übernommen.
Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Heribert Brennig, Madleen S. Dintner, Gerhard Gottwald, Evelyn Heun, Jens Hiddenfeil, Dr. Ingrid Ladendorf, Dagmar Metzger, Michael Odenwald, Christiane Rentmeister, Wolfgang Tunze, Helmut Unverzagt
Layout und Gestaltung:
Burson-Marsteller GmbH (Karl W. Henschel, J. Grabow, W. Liebchen)
Druck: *Druckhaus Dierichs, Frankfurter Straße 168, 3500 Kassel*
Erscheinungsweise: monatlich
Auflage: 290000
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

PRESSESPIEGEL

DIE WELT

Die Welt, 29.7.1991

Telefon – nach Dauerbeschuß dicke Komplimente für Telekom

Das erste Lob kam von einem früheren Kritiker: Der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) hatte sich immer vehement für private Daten- und Telefonverbindungen zwischen alten und neuen Bundesländern eingesetzt, um die innerdeutsche Kommunikationsmisere zu mildern. Jetzt konstatiert der BDI: „Die enormen Anstrengungen der deutschen Fernmeldeindustrie und der Telekom haben die Kommunikationsmöglichkeiten in den neuen Bundesländern deutlich verbessert. Sie tragen dazu bei, das Investitionshemmnis Nr. 1 im Infrastrukturbereich rasch zu beseitigen."

Frankfurter Allgemeine

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5.8.1991

Seine Hoheit der Postminister

Nur noch Schiedsrichter und nicht mehr Mitspieler wollte Postminister Christian Schwarz-Schilling sein. So hat er seinen Part im Post- und Fernmeldewesen nach der Postreform beschrieben. Dem Minister sind nur politische und hoheitliche Funktionen verblieben. Er ist nicht mehr Generalpostmeister für alle drei Betriebszweige Fernmeldewesen, Postdienst und Postbank. Schwarz-Schilling verhält sich jedoch nicht so, wie er es angekündigt hat. Als Schiedsrichter, um in seinem eigenen Bild zu bleiben, spielt er nach Belieben mit. Außerdem versucht er sich als Mannschaftskapitän, Trainer und Vereinsboß.

Schwarz-Schilling fällt es sichtlich schwer, sich von früheren Alleinvollmachten und Entscheidungsbefugnissen über das gesamte Post- und Fernmeldewesen zu trennen. Indem er in den Postbetrieb hineinregiert, verstößt er gegen den Geist seiner eigenen Reform.

Süddeutsche Zeitung

Süddeutsche Zeitung, 3./4.8.1991

Kommt die beamtenlose Post?

Die von Christian Schwarz-Schilling aufgeworfene Frage, wie ein weiteres Ausufern des Beamtentums bei der Post verhindert werden kann, hat die Vorstände der Unternehmen Telekom, Postdienst und Postbank aufhorchen lassen. Nicht nur für sie steht außer Zweifel, daß die Postreform solange unvollendet bleibt, wie das Grundgesetz die drei Unternehmen in ihren Aktivitäten behindert. Eine „Reform der Reform" aber ist nur mit der SPD möglich.

Was zunächst etwas unreflektiert anmutete – nämlich die Feststellung des Bundespostministers, das Ende des Beamtentums werde noch eine Aufgabe der laufenden Legislaturperiode sein – war offensichtlich ein ganz gezielter Vorstoß. Schwarz-Schilling, der in den vergangenen Monaten beim finanzpolitischen Tauziehen zwischen dem Bundesfinanzminister und dem Vorstand der Telekom ins Zwielicht geraten war, machte diesmal unmißverständlich deutlich, worauf es ihm ankam. Er schließe nicht mehr aus, so ließ er seine Interviewpartner von der Wirtschaftswoche wissen, daß auch die SPD dazu bereit sei ..., „über den Graben zu springen und den Grundstein für leistungsfähige Postunternehmen zu legen".

Verklausuliert deutete er damit an, was noch vor kurzer Zeit undenkbar erschien, nämlich die politische Abnabelung der SPD von der ewig gestrigen Deutschen Postgewerkschaft (DPG). Eine durchgreifende Organisationsreform, die die drei Postunternehmen im wiedervereinigten Deutschland jetzt ebenso dringend brauchen wie die Eisenbahn, ist nur durch Streichung des Grundgesetzartikels 87 zu bewerkstelligen, der für Bahn und Post ohne Rücksicht auf betriebswirtschaftliche Erfordernisse immer noch zwingend die bundeseigene Verwaltung als Rechtsform vorschreibt.

Süddeutsche Zeitung

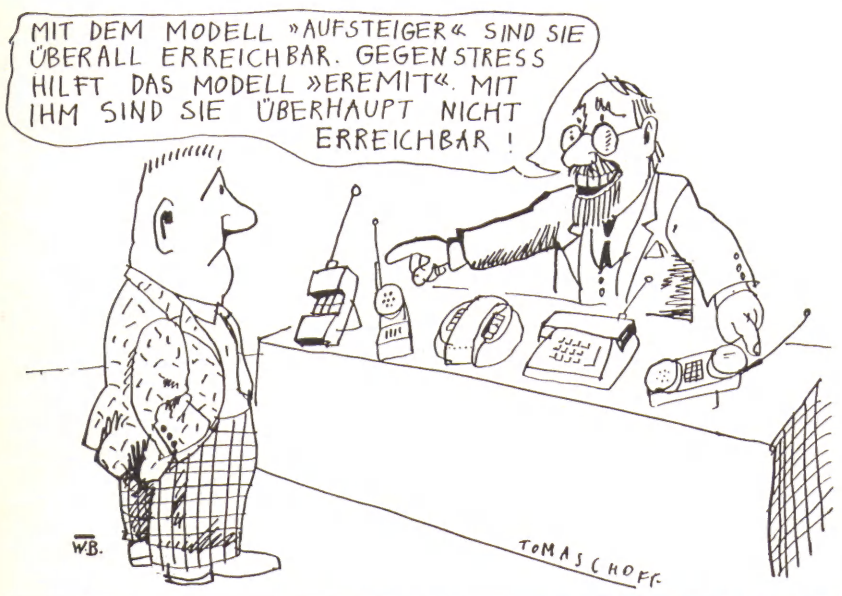
Süddeutsche Zeitung, 8.8.1991

Tauziehen um das Projekt „Pathfinder"

Die Deutsche Bundespost Telekom stellt derzeit die Weichen für eine stärkere Internationalisierung ihres Geschäfts. In Verhandlungen mit British Telecom, der japanischen Nippon Telegraph + Telephone Corp (NTT), aber auch mit anderen ausländischen Unternehmen der Telekommunikationsbranche sollen Möglichkeiten gefunden werden, im weltweiten Verbund operierenden Großunternehmen globale Datennetze anzubieten.

In den seit Herbst 1990 laufenden Gesprächen mit den Briten und Japanern über die Gründung eines Gemeinschaftsunternehmens namens „Pathfinder" (Pfadfinder) sind jedoch noch wichtige Fragen offen. Politisch brisant wird das Thema, weil Frankreich an einer Beteiligung interessiert ist.

TELECOMic



‚Home Bus System' schließt Haushaltselektronik zusammen

Das Telefon gewährleistet in der Regel die Verbindung mit der Außenwelt. Künftig soll es auch zusätzliche Dienste innerhalb der Wohnung leisten – als Teil einer ‚intelligenten' Verknüpfung aller elektronischen Geräte eines Haushaltes. Entsprechende Pläne wurden von elf europäischen Elektronikfirmen entwickelt. Das ‚Home Bus System' getaufte Projekt ist Bestandteil des europäischen ESPRIT-Technologieprogramms; im Februar dieses Jahres ging die erste Entwicklungsphase zu Ende.

Der Home Bus sorgt beispielsweise dafür, daß beim Einschalten des Videorecorders auch das Fernsehgerät oder die Satellitenantenne empfangsbereit ist. Gleichzeitig dämpft er das Licht. Der Fernsehapparat gewährt einen kurzen Blick in die vom Videogerät parallel aufgezeichnete Sendung, bevor er das eingeschaltete Programm weiterflimmern läßt. Das Telefon spielt im Rahmen dieses Haussystems eine besondere Rolle: Es gestattet die Kontrolle aller angeschlossenen Geräte aus der Ferne, etwa von einer Telefonzelle am Urlaubsort aus.

Das ‚Gehirn' des Home Bus Systems besteht aus Kontrollboxen, an die sich jedes elektronische Gerät anschließen läßt. Zur Kommunikation kann jede im Haus bereits vorhandene Verbindung benutzt werden – Telefonleitungen, Koaxialkabel, Infrarot- oder Funkfernsteuerung oder sogar die Stromleitungen. Als Signale werden digital codierte Kontrollwörter eingesetzt, die jeden angeschlossenen Apparat korrekt ansprechen. Vorausschauend wählten die beteiligten Firmen den von Philips, Matsushita, Thomson und Sony entwickelten Kommunikationsstandard D2B. Denn ohne die Einbindung von Geräten japanischer Hersteller wäre das Projekt zum Scheitern verurteilt. Als erstes Gerät mit einem D2B-Baustein werden seit kurzem ein TV-Gerät von Philips sowie ein Videorecorder angeboten – bislang allerdings nur in England.

EINE RIESIGE SATELLITEN-SCHÜSSEL

wurde anläßlich des amerikanisch-sowjetischen Gipfels in Moskau vor dem Hotel Roossia montiert, wo das internationale Pressezentrum während des Gipfeltreffens zwischen Bush und Gorbatschow untergebracht war

Foto: dpa

Porsche-Telefon zu gewinnen

Ein Telefon 2001, gestaltet von F. A. Porsche, oder vier Telefonkarten im neuen Telekom-Design können Sie gewinnen. Beantworten Sie die nebenstehenden Fragen zu Artikeln aus diesem Heft, und senden Sie den ausgefüllten Abschnitt bis spätestens 9. November 1991 an:

Redaktion „TelekomMonitor"
Stichwort „Rätsel"
Untermainkai 20
6000 Frankfurt am Main 1

Alle richtigen Einsendungen nehmen an der Verlosung teil. Nicht mitspielen dürfen die Redaktionsmitglieder von „TelekomMonitor". Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Viel Glück!

1 Seit wann hat die Telekom einen eigenständigen Hauptpersonalrat?
29. Mai 1991

2 Unter welcher Servicerufnummer ist das „Beraterteam Mobilfunk" zu erreichen?
01300171

3 Die Langschrift für DSR heißt:

4 Was wird mit der nach Heinrich Hertz benannten Einheit gemessen?
Frequenz

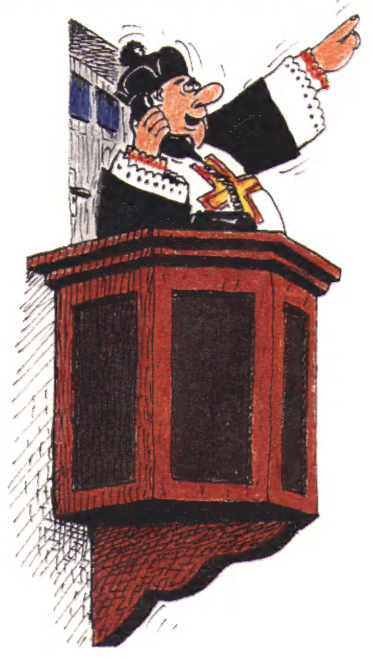
Haben Sie's gewußt?

Mehr als 2 300 Mitarbeiter wollten ein schnurloses Telefon ‚Sinus 21' gewinnen, indem sie am Gewinnspiel der Juni-Ausgabe teilnahmen. ‚Granat 3' war das richtige Lösungswort, denn der gezeigte Bildausschnitt auf der Seite 12 des „Telekom-Monitor" 6/91 ist Teil einer Abbildung auf Seite 4 derselben Ausgabe, die das ISDN-fähige Telefon Granat 3 zeigt. Die Glücksfee hat den tragbaren Fernsprecher Werner Krüger aus Plauen zugeteilt. Die Redaktion wünscht gutes Wetter für das Telefonieren in Wald und Feld. Je eine Telefonkarte im Wert von 50 Mark erhalten: Lydia Brinck, Belm; Holger Strobel, Hamburg; Joachim Rammler, Leipzig, und Andrea Bechtold, Hechingen-Schlatt.

Telefondienste

Telefonseelsorge wörtlich genommen

Angenommen, Sie sitzen im New Yorker Central Park und haben plötzlich den dringenden Wunsch nach einem Gebet. Kein Problem – gehen Sie einfach zum nächsten Fernsprecher und wählen Sie die Nummer des Telefon-Priesters.



In den USA können Sie rund um die Uhr beten, beichten oder die Messe gelesen bekommen. Sie können natürlich auch Witze hören, den neuesten Hitparadenschlagern lauschen, den aktuellen Wetterbericht, die letzten Nachrichten oder ungewöhnliche Kochrezepte erfahren. Weil die privaten Telefongesellschaften in den USA hart um Marktanteile kämpfen müssen, bieten sie ihren Kunden eine breite Palette von Serviceleistungen.

Die freundlichen Damen vom Weckdienst haben dort häufig noch eine zweite Aufgabe. Sie rufen nachmittags Kinder an, die alleine zu Hause sind, und fragen nach, ob alles in Ordnung ist. Viele Eltern haben nämlich keine Möglichkeit, sich während der Arbeitszeit um ihre Sprößlinge zu kümmern.

Und die Notrufnummer 911 ist inzwischen landesweit so geschaltet, daß auf den Computerbildschirmen der Polizei sofort die Adresse des Anrufers erscheint. Selbst in öffentlichen Telefonzellen können Notarzt oder Feuerwehr den Hilfesuchenden finden – auch wenn der gar nicht weiß, wo genau er ist.

In Bangkok gibt es eine Notruf-Nummer für Kinder, die im Großstadtgewühl verlorengegangen sind. Die Thailänder haben außerdem einen Medizinservice eingerichtet, bei dem man sich nach der Wirkung von Medikamenten und der Behandlung von kleineren Beschwerden erkundigen kann – weil besonders auf dem Land der nächste Arzt oft weit entfernt wohnt. Wichtig sind auch die Hochwasser-Telefonnummern, unter denen man während der Regenzeiten erfahren kann, welche Straßen gerade metertief unter Wasser stehen.

Die Australier dagegen hören sich zur Zeit eher die Skiberichte an (dort ist jetzt Winter). Noch häufiger wählen sie allerdings – das ganze Jahr über – die Nummern für die Ergebnisse der Pferde- und Hunderennen. Eine höfliche Stimme gibt ihnen nicht nur die neuesten Sieger durch, sondern auch die Höhe der Wettquoten.

In Barcelona kann der Tourist unter der ‚magischen Nummer' 010 fast alles erfahren, was er wissen will – wo es zum nächsten Postamt geht, welcher Nachtclub gerade angesagt ist und wo man einen Babysitter finden kann. Die Servicezentrale ist rund um die Uhr besetzt.

Einen noch weitergehenden Hilfsdienst bieten einige andere Städte an: die „Erotische Nummer", unter der eine spanische „Erika Berger" zwar keinen Telefonsex anbietet, aber fachkundigen Rat bei allen Partnerschaftsproblemen.

Piraterie in internationalen Netzen

Telefonfreaks geben teures Geheimnis preis

Holländische ‚Telefon-Freaks' gaben kürzlich ein für die niederländischen Telekom-Gesellschaften sehr teures Geheimnis preis. In der Amsterdamer Computerhacker-Zeitschrift „Hack-Tic" beschrieben sie detailliert, wie sie kostenlos in der ganzen Welt herumtelefonieren konnten. Dabei gelangen ihnen sogar Verbindungen in Länder, die von Holland aus normalerweise nicht direkt anwählbar sind, etwa Albanien oder die Falkland-Inseln.

Der Trick der Telefonpiraten: Sie eigneten sich die technischen Möglichkeiten eines internationalen Operators an. Dazu benutzten sie Telefonnummern, die in vielen Ländern für einen speziellen Service vorgesehen sind. Wählt ein Bürger vom Ausland aus eine dieser Nummern in seinem Heimatland an, so hat er kostenlos ein ‚Fräulein vom Amt' an der Strippe, dem er seine Kommunikationswünsche in seiner Muttersprache mitteilen kann.

Wird eine solche Leitung benutzt, sind zunächst bestimmte Töne zu hören. Sie sind nach einem internationalen Standard (CCITT 5 oder kurz C 5) definiert und dienen dazu, eine Leitung elektronisch freizugeben oder zu sperren.

Ein recht einfach zu bauendes Gerät, die sogenannte ‚Blue box' (blaue Schachtel), kann die C-5-Töne imitieren. Will ein ‚Freak' gratis telefonieren, muß er die Nummer eines Operators in einem fremden Land anwählen. Noch bevor dieser antworten kann, spielt der Anrufer über die Blue box ein ‚clear forward' genanntes Signal (es besteht aus gleichzeitig ausgestrahlten Tönen von 2 400 und 2 600 Hertz) in den Hörer. Dieser Kommandoton veranlaßt die internationale Telefontransitzentrale, die Verbindung zu unterbrechen. Doch schneller als die Zentrale die Anweisung in das Zielland des Anrufers weitergeben kann, jagt dieser einen weiteren akustischen Befehl in die Leitung. Diesmal ist es das Kommando ‚seize' (Leitung belegen); der Ton von 2 400 Hertz meldet einen weiteren Anruf an.

Jetzt kann der Pirat eine beliebige Nummer irgendwo im Ausland – und sogar zurück in das Ursprungsland – wählen. Die getäuschte Zentrale jedoch ‚denkt', es sei ein kostenfreies Gespräch mit einem ausländischen Operator im Gang.

In den USA wurde die Telefon-Piraterie bereits in den 70er Jahren zu einer regelrechten Plage, bis speziell entwickelte Geräte den Betrug unterbanden. Im vergangenen Jahr war auch British Telecom zu einer landesweiten Aktion gezwungen. Jede Telefonzelle wurde technisch modifiziert, um die zuvor von den Freaks entdeckten Schlupflöcher im System zu verstopfen. Schließlich gestanden zehn Studenten der Universität von Kent, von sechs versehentlich unverändert gebliebenen Apparaten auf dem Campus aus Gespräche im Wert von 400 000 Pfund (rund 1,2 Millionen Mark) geführt zu haben.

Die Telefonfreaks machen indirekt sogar PTT, die größte holländische Telefongesellschaft, selbst für die Piraterie verantwortlich. Alle nötigen technischen Kenntnisse hätten sie aus PTT-Veröffentlichungen erworben, überdies böte jede gut ausgestattete technische Bibliothek die gleichen Informationen.

Im „Hack-Tic" reklamieren die Amsterdamer die gleiche ‚Ethik' für sich wie ihre Kollegen von der Computerhakker-Fraktion. „Wir wollen zeigen, daß das internationale Telefonnetz ein herrliches Spielzeug ist", sagte einer ihrer Sprecher. Die Veröffentlichung der Liste aller C-5-Töne sowie der Operatornummern solle verhindern, daß andere Piraten von dem Trick profitieren können. Diese hatten Kassetten mit bestimmten Tonsequenzen für ausgewählte Länder, beispielsweise Australien, angeboten und so reichlich schmutziges Geld verdient.

Auch in Deutschland ist es den Hakkern in wenigen Einzelfällen schon gelungen, wenn auch gesetzeswidrig, zum Nulltarif zu telefonieren – zum Beispiel über gebührenfreie Service-Nummern in die USA. Hierbei wird die Situation auf amerikanischer Seite mißbraucht, wenn dort Telekommunikationsanlagen mit Vermittlungsfunktionen eingesetzt werden. Die Telekom ist hiervon nicht betroffen. Deutsche Telefonkunden müssen auch nicht befürchten, daß ausländische Hacker auf ihre Kosten um die Welt telefonieren, da in Deutschland ein anderes vermittlungstechnisches System eingesetzt ist, das Telefonpiraten keine Zugriffsmöglichkeit bietet.